

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die horen“

ersch. 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietabelle in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restameile 1.00 Mk. Einzelnachnahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 100, Redaktion Nr. 138, Verlag Nr. 818.

Nummer 463

Sonntag, den 12. September 1915

69. Jahrgang

Russischer Vorstoß am Sereth.

Teile der österr.-ungar. Armee wurden vor überlegenen russischen Verstärkungen vom westlichen Serethufer auf das östliche Strypaufer zurückgenommen. — Ein Sozialdemokrat beim Kaiser.

Gibt Amerika Geld?

Die britische Anleihe in New-York spukt nicht nur immer noch in den Spalten der englischen Presse, sie wird sogar ernsthaft betrieben. Die Kommission englischer und französischer Finanzmänner, die mit den amerikanischen die Verhandlung führen soll, ist abgereist und vielleicht schon drüben angekommen. Es handelt sich dabei, wie jetzt verlautet, um einen viel höheren Betrag, als man bisher annahm. Bis vor kurzem lasen wir, daß England nur für seine Verbündeten die Kleinigkeit von 3½ Milliarden suchte, und zwar für Rußland 2½, für Italien 1 Milliarde. Die Welt sollte offenbar in den Glauben verführt werden, England und Frankreich schwächen in Überfluß. Jetzt heißt es, acht Milliarden bildeten den Gegenstand der Unterhandlung. Diesem Betrage gegenüber dürfte die Fiktion von der Selbstlosigkeit und eigenen Uninteressiertheit der Briten und Franzosen schwerlich länger aufrecht zu erhalten sein.

Nun kennt man in London wie in Paris genau die Abneigung des Präsidenten Wilson gegen jede Anleihe, insbesondere aber gegen eine solche von so gewaltigem Umfange. Dieser offiziellen Abneigung verdecken sich vielleicht auch diejenigen Stellen, die das Geld besorgen sollen, die zwar das Rüstungsgeschäft fördern; aber darüber hinaus doch nur ungern trotz aller Sympathien für die Entente sich vom haren Gelde trennen möchten.

So baut die Entente vor, wenn sie verstanden läßt, von einer Staatsanleihe sei keine Rede. Nur die Befehlshaber englisch-französischer Wertpapiere durch die amerikanischen Banken sei geplant. Man will dadurch offenbar Herrn Wilson ein Hintertürchen öffnen. Aber ob er davon Gebrauch machen wird, erscheint uns angesichts der gebesserten deutsch-amerikanischen Beziehungen doch etwas zweifelhaft.

Was mögen das auch für Wertpapiere sein, die in Amerika Gevatter stehen sollen? Welcher Betrag ist erforderlich, um für einen Pump von 8 Milliarden auch nur einigermaßen Sicherheit zu bieten? Doch nicht etwa Lebensversicherer, die man in den eigenen Ländern vergeblich versucht hat, den Deuten aufzuhängen.

Die Beantwortung dieser Fragen dürfen wir ruhig den smarten Deuten in Wallstreet überlassen. Ebenso dürfen wir vertrauen, daß Herr Wilson sich durch die listigen Verschleierungsversuche nicht aus der wohlvermerkten Stellung, die er bisher eingenommen hat, wird herausdrängen lassen.

Uns verrät aber das ganze Anleihegeschäft, daß es auch in dem auf seinen Reichtum so stolzen England mit den silbernen Kugeln Lord Georges bedenklich zu bapern anfängt.

Eine neue deutsche Note an Amerika.

Dag, 11. Sept. (Z.-M.-Tel.)

Der Berliner Berichterstatter der „United Press“ meldet, daß ein Kurier des deutschen Auswärtigen Amtes am Donnerstag vormittags 11 Uhr dem amerikanischen Botschafter eine neue Unterseebootnote überreichte betreffend den Dampfer „Orduna“. Darin wird mitgeteilt, daß das deutsche Unterseeboot die „Orduna“ angegriffen habe, weil sie versucht habe, trotz Kuruss zu entkommen.

Deutsche Kriegsschiffe im Kattegat.

Kopenhagen, 11. Sept. (Nichtamt., Wolff-Tele.)

Der dänische Amerika-Dampfer „United States“, der heute früh aus Amerika hier eingetroffen ist, war am Samstag von Engländern nach Risikwall eingebracht worden, wo er eine Woche festgehalten wurde. Gestern nachmittag wurde der Dampfer von einem deutschen Torpedoboot im Kattegat angehalten, erhielt aber, nachdem die Schiffspapiere geprüft worden waren, die Erlaubnis zur Weiterreise unter der Bedingung, daß er die letzte Strecke seiner Fahrt von Kopenhagen nach Kopenhagen erst nach Einbruch der Dunkelheit zurücklege. Der Dampfer ging vor Kopenhagen vor Anker und setzte heute früh seine Reise nach Kopenhagen fort.

Es ist das erste Mal, daß ein dänischer Passagierdampfer im Kattegat angehalten wurde. Seit mehreren Monaten waren keine deutschen Kriegsschiffe in diesen Gewässern gesehen worden. In den letzten Tagen wurden dort wieder solche gesehen.

Hefige Kämpfe gegen russische Verstärkungen.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 11. Sept., vorm. (Nichtamt.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Hartmannsweilerkopf wurden die am 9. September gestürzten Gräben gegen zwei französische Angriffe behauptet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Gesechten südlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet worden.

Auf der Front zwischen Jezioro und Jelwa (an der Jelwianka) leisteten die Russen noch hartnäckigen Widerstand; sie versuchten durch Gegenstöße starker Kräfte unseren Angriff aufzuhalten. Stibel und das nordwestlich davon gelegene Riekrajs konnten erst nach hin und her wogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden. Auch Lawna (an der Straße Stibel-Lunno Wola) ist erobert.

Der Angriff gegen die feindlichen Stellungen an der Jelwianka geht vorwärts.

2700 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Die Eisenbahnpunkte Wilejka (östlich von Wina) und Wida wurden durch unsere Luftschiffe arbeitsfähig beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch auf der Front dieser Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Strichen Wolkowist-Slonim und Kobryn-Milowidz mit gleicher Heftigkeit an. Der Übergang über die Jelwianka ist an einzelnen Stellen erzwungen.

Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen das Dorf Alba (westlich von Rossow). Um den Bahnhof Rossow wird noch gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab; sie machten 300 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Kämpfe zwischen Sereth und Strypa.

Blutige Zurückweisung italienischer Angriffe.

Wien, 11. Sept. (Wolff-Tele.)

Amstich wird verlanbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Derzno am Goryn ist in unserm Besitz. Bei Tarnopol versuchten die Russen in hartem Ansturm in die Stellungen der Verbündeten einzudringen. Der Feind wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Weiter südlich nahmen wir unsere Serethfront vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Höhen östlich der Strypa zurück. Nordöstlich und östlich von Buczac verlief der Tag ruhig. Auf den Höhen westlich des unteren Sereth heftige Kämpfe. Westlich der Serethmündung und an der bessarabischen Grenze ist die Lage unverändert. Auf dem Kriegsschauplatz in Litauen erklärten unsere Truppen das als verleidigte Dorf Alba, westlich von Rossow.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Seit langer Zeit wieder zum ersten Male entfaltete die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftige Tätigkeit an der ganzen lukanischen Front. Gegen den südwestlichen Abschnitt der Hochfläche von Dobardo ging heute noch Infanterie in der Front Vermigliano-Monte Cosich zum Angriff vor. Von überraschendem Minenwerferfeuer empfangen, stießen die Italiener in ihre Deckungen zurück. Im Rärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söjör, Feldmarschallleutnant.

Aus den Tagesberichten ist zu ersehen, daß die russische Heeresleitung auf ihrem nördlichen rechten und südlichen linken Flügel stärkere Kräfte einerseits den Hindenburgischen Truppen und andererseits den Armeegruppen Puhall, Böhm-Ermolli, Pfanzner-Baltin entgegenstellt. Es macht sich darin die Neugruppierung der russischen Armee fühlbar. Von irgend einer anderen Bedeutung als der, daß die verbündeten Truppen ein wenig aufgehalten werden, kann die russische Tätigkeit nicht sein, welche Absichten die russische Heeresleitung auch haben möge. Es ist ausgeschlossen, daß die russische Armee soweit wieder geordnet wäre, um eine ernsthafte Offensive auszuführen. Dazu sind die Gelegenheiten, wie unser ständiger militärischer G. R.-Mitarbeiter vor kurzem schlagend nachgewiesen hat, vollständig verpakt. Der Hauptzweck der Truppenhäufungen auf den beiden äußersten russischen Flügeln ist wohl in dem Bestreben zu suchen, möglichst viele deutsche Truppen an der russischen Kampflinie zu fesseln. Verschiedene Anzeichen deuten auf bevorstehende Ereignisse an anderen Fronten hin (die nicht allein nach dem Westen zu verlegen wären), bei denen die deutschen Truppen berufen sein würden, eine entscheidende Rolle zu spielen. Dies will der Vierverband nach Möglichkeit unterbinden — und darum der gemessene Auftrag an Rußland, mit Ausbietung des letzten Mannes und des letzten Hauches stärkere Offensivbewegungen zu — markieren. Auf dem vghalyschen Kriegsschauplatz sind die offenbar dem russischen Zentrum entnommenen Verstärkungen so stark, daß die österreichisch-ungarischen Truppen von einem Teil der westlichen Serethlinie auf die Hügel östlich der Strypa zurückgenommen werden mußten, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden und günstigere Widerstandstellungen zu beziehen. Diese Zurücknahme hat natürlich nur einen strategischen Charakter; binnen kurzem wird ihr eine Niederlage der Russen und eine neue Vorwärtbewegung folgen. Unmöglich ist es freilich nicht, daß auch noch weitere Teile aus ungünstigen Stellen des Vormarsches auf sichere rückwärtige Linien zurückgenommen werden müßten. Denn wenn die Russen wirklich den Abtransport größerer Truppenmassen verhindern wollen, müssen sie schon mit sehr starken Massen anrücken. Möglich, daß sie ihr Zentrum zu diesem Zwecke so entblößen, daß dort von irgendwelchem Widerstande nicht mehr zu reden wäre. Aber wenn sie glauben, daß unsere Heerführer, insbesondere unsere beiden Mackensen, ein „Stich ins Leere“ verfließen würde, dann sind sie doch höchst schief gewickelt. Unser Vormarsch geschieht planmäßig; er kann wohl aufgehalten, nicht aber gehindert werden. Wir wollen nicht vergessen, daß wir es waren, die dem Gegner seinen Rückzug vorgeschrieben haben. Das Gerücht von der großen Beschädigung des Großfürsten im Rückzug hat nur bedingungsweise Recht, und zwar nur insoweit, als es ihm gelungen ist, durch lange Vorbereitungen größere Abtransporte von den Festungen vorzunehmen. Eine Lösung von unseren Armeen ist ihm nie gelungen. In dieser Lösung ist aber allein das wirkliche Feldberntalent des auf dem Rückzug befindlichen Führers zu erblicken.

Der neue Gouverneur von Suwalki.

Breslau, 11. Sept. (Z.-M.-Tele.)

Oberpräsident Mübiger v. Haugwitz auf Schloß Hohensthal wurde zum neuen Gouverneur von Suwalki ernannt.

Gewaltige Mengen Kriegsmaterial in Wladiwostok.

Amsterdam, 11. Sept. (T.-U., Tel.)
Renter meldet aus Tokio: Der Kapitän des Dampfers „Kokura Maru“, der aus Wladiwostok nach Japan zurückkehrte, berichtet: Im Hafen von Wladiwostok herrsche ein gewaltiges militärisches Leben. Alle Schiffe aus Japan, Europa und Amerika bringen von allen Seiten enorme Mengen von Kriegsmaterial. Handelskontingente werden täglich nur in Mengen von 20 bis 30 Tonnen verschifft, da alles rollende Material zur Verwendung für den Kriegsbedarf dient.

Munition für Serbien in Saloniki.

Wien, 11. Sept. (T.-U., Tel.)
Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Saloniki, daß dort in den letzten Tagen ungeheure Mengen von Munition für Serbien angekommen, so daß sämtliche Lageräume im Hafen davon überfüllt sind, weshalb andere Waren nicht ausgeladen werden können.

Abberufung des russischen Gesandten in Cetinje.

Petersburg, 11. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Der russische Gesandte in Cetinje von Giers wurde wegen Erreichung der Altersgrenze von dem diplomatischen Dienst entbunden. Leon Islavine wurde als Gesandter in Cetinje ernannt.

Torpedierung eines französischen Dampfers im Mitteländischen Meer.

Marseille, 11. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung der Agence Havas: Der Befehlshaber des Dampfers „Rude“ gibt folgende Darstellung von der Torpedierung seines Schiffes: Wir befanden uns auf der Fahrt von Marseille nach Oran, um dort eine Ladung Schafe aufzunehmen. Das Meer war ruhig. Der Dampfer fuhr mit etwa 10 Knoten Geschwindigkeit. Etwa 90 Meilen vor Oran begegnete wir einem U-Boote, welches auf uns zukam. Wir wurden alsbald durch Kanonenschüsse gewarnt. Ich ließ anhalten. Das U-Boot setzte die österreichisch-ungarische Flagge und befahl uns, in den Rettungsbooten Platz zu nehmen, denn das Schiff würde torpediert. Ich nahm mit 16 Personen im Rettungsboot Platz; der 2. Leutnant flog mit dem Rest der Besatzung und den Passagieren, insgesamt 23 Personen, in das andere Boot. Darauf wurde der verlassene Dampfer torpediert. Wir kamen mit eigenen Mitteln nach Oran, da wir unterwegs keinem Schiff begegneten, welches uns Hilfe bringen könnten.

Ein Sozialdemokrat beim Kaiser.

Der badische Sozialdemokrat Anton Hendrich schildert in dem nachfolgenden Artikel, den wir dem Blättlein des Verfassers „Mit dem Auto an die Front“ (Frankfurter Verlagshandlung in Stuttgart) entnehmen, eine Zusammenkunft mit dem Reichsfürstentum und mit dem Kaiser. Die Schilderung der Person des Kaisers ist ein bereicherndes Zeugnis von dem tiefen und nachhaltigen Eindruck, den der oberste Kriegsherr auf den Sozialdemokraten gemacht hat. Hendrich schildert die Unterredung mit dem Reichsfürstentum und erzählt dann weiter:
Der Kanzler muß dem Kaiser von unserer Unterredung erzählt haben, denn am anderen Vormittag, kurz vor 11 Uhr, als ich eben meine Sachen gepackt und noch die alte Hauswirtin geküßt hatte, die seit Kriegsbeginn von ihren zwei Söhnen, zwei jungen französischen Offizieren, kein Wort mehr gehört hatte, kam eilig Legationsrat A. mit der Nachricht, der Kaiser warte auf mich. Ich solle nur gerade kommen wie ich sei. Durch einen

kleinen Park wurde ich geführt, unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Boten angehalten, aber auf einen Wink des Adjutanten wieder weitergehen gelassen. Hinten auf einem freien Platz unter hohen Bäumen sahen auf einer Bank der Kaiser und der Kanzler.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gebüsch treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Frischer und herzlicher haben mich auch meine nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt als er bei dieser ersten Begegnung. Bei aller achtungsvollen Distanz war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Zagen nach dem Innern nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegsschrift, die er mit Interesse gelesen habe, und fragte mich dann, da er wohl den Vorgang mit dem Boten bemerkt hatte, wer nach meinem Aufbruch ihn wohl hier in der Gegend als Schutzmann persönlich umgibt. Ich wußte es natürlich nicht, und der Kaiser hatte seine Freunde daran, mir mitzuteilen, daß die Besatzungstruppen der Stadt zum großen Teil aus Sozialdemokraten bestanden. Ganz hervorragende Kerle seien es. Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Fürsten, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschmolzener Stahl herausleuchtete; sah in ein merkwürdig frisches, energiegeladenes Gesicht mit feiner, einziger Falte außer einem ganzen System von Krähenfüßen um die Augenwinkel, und entdeckte aus dem sorgenvollen Bilde, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weich gewordenen Schläfen. Aber in dem krassen, elastischen Körper mit den hohen gelben Rittstiefeln und der einfachen Hiewa, die kein einziger Orden zierde, steckte viel drängendes Leben, das sich auf irgend eine Art Lust machen mußte. Der Kaiser besaß das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die harte lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten handhaben müssen. Aber dennoch wurde nichts gepörrt, was nicht in irgend einem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der härteste Eindruck, den ich vom Kaiser erhielt, war der der völligen Aufrichtigkeit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick, der zweiwöchigen aber der seiner großen Enttäuschung über seine Verwandten in England und Russland, die im Augenblick der höchsten Gefahr verlagert haben.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Ansichten des Kaisers mit denen des Mannes der Vinken in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einfluß gab es in zwei Dingen. Das eine, wo das Gespräch auf die Franzosen kam. Da war des Kaisers Leid mein eigenes. Der Kaiser spricht ein ganz reines Französisch und hatte, wie wir alle, besonders wie wir heute aus Baden, gehofft, daß man mit Frankreich am ehesten zurechtkommen würde. Wir hatten, wie alle anderen Nationen, auch die gallische Schwere überhäuft. Die Franzosen sind ein Volk, das im Niedergang begriffen ist. Ihre Kriegsführung ist voll der schwersten Entschiedenheiten, voll so fürchterlicher Geschehnisse, daß nur ein Geheimbuch des Krieges sie einmal wieder ausgeben vermag. Eine halbe Stunde lang hat mir der Kaiser, innerlich widerstrebend und doch von der Ungeheuerlichkeit der Dinge mitgerissen, eifrig beschworene Tatsachen aus dem Verhalten französischer Krieger nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigenen Leute mitgeteilt, die seine Hoffnung auf eine Gesundung mehr abgelenkt. Frankreich ist ein gerichtetes Land. Und die Tränen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Tränen der Scham über eine solche Verkommenheit bei einem immer noch für ritterlich und edel gehaltenen Volk, das der Befreiung einer fixen Idee zum Opfer gefallen ist. Die zweite, diesmal freudige Uebereinstimmung großen Stils zwischen dem Kaiser und mir zeigte sich bei Gelegenheit des Gesprächs über den Sinn dieses Krieges. Der Sinn und Zweck, gewollt aus den Hintergründen, ist die Einigung und Väterung Deutschlands, damit es geachtete Wege für seine weltbürgerliche Aufgabe, das Herz Europas zu sein und der Verinnerlichung der europäischen Menschheit vorzuarbeiten. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Das waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch

und es war, als ob draußen vor dem Garten helle Kinderstimmen läuten. „O Deutschland hoch in Ehren, du heiliges Land der Treu“.

Von sozialen Dingen war gar nicht die Rede. Aber ich habe die feste Überzeugung, daß der Kaiser mit seinem lebhaft suchenden Verstand nach dem Friedensschluß und nach der überwältigenden Einheit des Volkes in der Verteidigung des Vaterlandes noch einmal die Gelegenheit ergreifen wird, der Einigungskaiser eines sozialen Staates mit all dem Persönlichkeitsreichtum zu werden, dessen allein Deutschland, das Land der Seelenliebe und das Reich der demokratisch-monarchischen Synthese, fähig ist.

Nach all dem Schweren kam Leichtes und Harmloses zur Sprache, und ich durfte aus der Schwarzwaldheimat und von meinem alten Bergapfel, dem Feldberg, erzählen. Die Bäume rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wie, und auf einmal war es ein Uhr und Essenszeit. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Händedruck, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kanzler, der fast während des ganzen Gesprächs als Zuhörer anwesend war, zurück zum Haus.

Der Generaldirektor der indischen Armeementen tot.

London, 11. Sept. (T.-U., Tel.)
Die „Times“ meldet den Tod des Generaldirektors der Armeementen in Indien, des Generalmajors Broome. Es wird nicht gesagt, ob er eines natürlichen Todes gestorben, ob gefallen oder ermordet worden ist.

Zeichnet Kriegsanneihe!

Die Postzeichner.

Unter den verschiedenen Wegen, die für die Zeichnung auf die dritte Kriegsanneihe offen stehen, ist der durch Vermittlung der Postämter zweifellos der einfachste und bequemste. Der Postzeichner braucht zunächst keinen Augenblick im Zweifel zu sein, ob er sich auch an die richtige Stelle wendet, wenn er die Post als Vermittlungsstelle benützt. Denn ohne jeden Unterschied sind alle Postanstalten verpflichtet, Zeichnungen entgegenzunehmen und für alles weitere rechtzeitig und pünktlich Sorge zu tragen. Der Postzeichner kann auch nicht in die Lage kommen, den Termin für die Zeichnung zu veräumen, denn in allen Landesstellenbezirken und in den Dienststellenbezirken aller Orte bis zu rund 20000 Einwohner wird allen Personen, die voranschicklich zeichnen könnten, durch die Briefträger ein Abdruck der Zeichnungsbedingungen und gleichzeitig ein Zeichnungsschein in das Haus gebracht. Weiterhin sind Zeichnungsscheine an den Postämtern in beliebiger Zahl erhältlich. Wer nach Durchsicht der Zeichnungsbedingungen noch über irgend etwas Auskunft wünscht, wende sich damit an den Postbeamten oder verlange das ausführliche Merkblatt zur Kriegsanneihezeichnung, das an einem bestimmten Schalter jeder Postanstalt vorrätig gehalten und unentgeltlich abgegeben wird.

Die Zeichnungsscheine enthalten lediglich die Erklärung: „Auf Grund der bekanntgegebenen Bedingungen zeichne ich ... Kennwert ... Deutsche Kriegsanneihe von 1915 (Dritte Kriegsanneihe); foddann Vor- und Zuname, Stand, Wohnort und Wohnung.“ Der Postzeichner hat also lediglich den von ihm bezeichneten Betrag (mindestens 100 M., höhere Beträge in runden, durch hundert teilbaren Summen, z. B. 200 M., 300 M. usw.) sowie seinen vollen Namen, Stand und Wohnung einzutragen. Es bedarf dann nur noch, falls er den Zeichnungsschein in seiner Wohnung, in seinem Bureau, Fabrik, Werkstatte usw. aufstellt, der Uebersendung des Zeichnungsscheines. Diese erfolgt, indem der Zeichner den ausgefüllten Zeichnungsschein in einen Briefumschlag mit der Aufschrift „An die Post“ dem Briefträger überreicht oder ihn, und zwar ohne Marke, in einen Postbriefkasten legt oder an einem beliebigen Posthalter abgibt.

Es ist nicht erforderlich, daß der Postzeichner das Geld zur Bezahlung des bezeichneten Betrages vorbereitlegen hat. Die Zeichnungen können bis zum 22. September erfolgen, für die Zahlungen aber ist bis zum 18. Oktober Frist gegeben, allerdings müssen spätestens bis zu diesem Termin die Zahlungen voll geleistet werden. Wann der Postzeichner und wieviel er zu zahlen hat — denn der zu

Genau so wie der Hans Dreffin.

Sohn eines Oberlandesgerichtsrates, von seinen der verstorbenen Mutter her bedeutenden Privatvermögen, würde er sich — wäre nicht der Krieg dazwischen gekommen — wohl bald selbständig gemacht und ein eigenes Gut gekauft haben. Das darin etwas Besonderes? Kaum! Sie nicht viele junge Leute, die der gleichen gesellschaftlichen Sphäre entstammten, die den gleichen Entwicklungsgang durchmachten, die gleichfalls Reserveoffiziere und untadelige Kavaliere waren? Und doch, seiner war gewesen wie der Hans Dreffin. Wenn sie noch an das letztemal dachte, wie er nach der Akademie wieder vor ihnen stand und wie seine Augen blühten und wie der ganze junge, hochgewachsene Mensch Kraft und Leben und Selbstbewußtsein atmete!

Vier Monate nur hatte er auf Brakowitten die Wirtshaus geführt.

Wie war das herrlich gewesen, wenn sie manchmal im Frührot des Morgens Seite an Seite auf Feld hinausritten und sprachen über tausend Dinge, die der Tag ihnen zutrug, oder sie saßen mit dem Vater abends auf der Terasse und den riesigen Ramin oder draußen auf der Veranda, und das Hochland ringsum dämmerte ein im traumhaften Frühlingsabend und die Stimmen der drei Menschen wurden unwillkürlich gedämpfter. Warum hatte sie es sich da niemals vorstellen können, daß doch einmal notwendigerweise eine Zeit kommen müßte, da der Hans Dreffin nicht mehr in Brakowitten wäre, sondern ihr wieder irgend ein gleichgültiger, höflicher fremder Mensch gegenüberstünde?

Wer weiß, wo ihn das Schicksal und der Befehl seiner Kriegsherren mittlerweile hin verschlagen hatte; ob nicht jetzt schon Not und Tod und trübselige Hinterlist auf ihn lauerten, ob sie ihn jemals wieder als denselben aufrechten, frohgemuten Menschen, der er hier die vier Monate gewesen?

Und mit jähem Gedankensprung erinnerte sie sich wieder des kleinen Leutnants Grottkan. Wie dessen frische Kinder-Augen eine kaum verheilte Wundbildung strahlten, wie er sie beim Abschied mit einem letzten, langen, lehnfühligen Blick umfaßt hatte. Aber diese Vision verschwand wieder, wie sie gekommen. Und nur ein Räseln trieb noch um den blauen Mädchenmund. Ein Räseln des Spottes hatte es werden sollen und war doch ein Räseln trüber Sehnsucht.

Draußen im Park rief noch immer der Buntspecht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sieger von Tannenberg.

Kriegsroman von Hanns Hedka.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ohne auszublicken, nickte er: „Ja, ja, Kartoffelkopf! Siehe, jetzt müssen wir doch hinaus an diesem alten Rasten.“

Klang das nicht wie unterdrückter Schmerz, wie eine Klage, der man nicht Raum geben durfte?

Die Tochter verneigte leise:

„Ich weiß, Papa, seit den fast dreihundert Jahren, die wir hier auf Brakowitten sitzen, hat noch kein Krone Gut und Herrenhaus freiwillig im Stich gelassen. Aber das waren doch auch andere Verhältnisse. Jetzt — denk nur mal, wenn die Russen kommen und ihre Toten an uns rächen wollen!“

„Natürlich, Puh, jetzt muß der Teufel aus der Schackel und wir aus Brakowitten raus! Bleibt überhaupt nichts anderes übrig. War einfach ein Verbrechen gegen dich, wenn ich dir die Geschichte noch länger von hier aus mitzählen wollte. Bloß — was ich noch Friedensschluß von unserm Haus hier und den Wirtschaftsgeländen und überhaupt dem ganzen Gut noch wiederfinden werde ...“

Er brach ab, als wehre sich etwas in ihm, diesen Gedanken bis zum letzten Ende durchzudenken.

Und die Tochter verneigte, um von diesen trüben Befürchtungen abzulenken:

„So wollen wir denn hin, Papa?“

Da hielt er zum ersten Mal in seiner Arbeit inne und hob das scharf markierte Auge.

„Nicht nach Berlin oder Königsberg, Puh, denn in den großen Städten wird sich sowieso schon soviel armseliger getriebenes Volk zusammenfinden, daß wir diese unerwünschte Last nicht noch unnötig vermehren wollen. Ich denke, wir gehen vorläufig nach Pongowo, nicht?“

„Mir ist es natürlich recht, Papa.“

Dann nach einer Pause düsteren Schweigens:

„Und morgen müssen wir Brakowitten verlassen?“

Der Baron nahm die Zigarre, die er vorhin beiseite gelegt, aus dem Aschenbecher und schob sie wieder zwischen die Zähne. Er merkte gar nicht, daß sie längst ausgegangen war.

„Morgen schon — nee, Kleine, so schnell ist es beim besten Willen nicht zu machen. Ich kann unmöglich hier alles stehen und liegen lassen und wie ein Vagabund auf die Wanderschaft gehen. Ich werde morgen vermutlich den

ganzen Tag über zu tun haben, daß ich die wenigen von meinen Leuten, die bisher noch aufgehalten haben, heil und glücklich auf den Schatz bringe. Haben volles Recht, das von mir zu beantragen; wenn sie in sorglosen Tagen für mich prägen und arbeiten, muß ich in schwerer Zeit für sie denken und handeln.“

„Das ist doch selbstverständlich, Papa.“

„Na siehst du, Kleine. Und dann, was uns beide angeht — also wenn ich auch wie ein schlapper Kerl hier haus und Hof im Stich lasse ... es gibt vorher noch tausend Dinge, die ich ordnen und tausend Fragen, die ich erledigen muß. Also vor übermorgen nachmittag ist nicht daran zu denken, daß wir hier loskommen. Dann aber gibst auch kein Befehl mehr!“

Er machte sich wieder über seine Papiere her; sichte und ordnete und vernichtete, was überflüssig war und dem Feind nicht in die Hände fallen sollte.

Und die Baroness sah ihn in ihrer Sofaecke und kämpfte gegen Fragen, die sie immer in der Rehle hochtoben.

Draußen im Park rief wieder der Buntspecht sein „Jüd, jüd, jüd!“. Die Abendsonne fiel schräg durch das Gewirr der Schieben und malte auf den Rastensesseln selbst verzernte Krügel, wie gierige Hände, die nach einem greifen.

Unvermittelt warf der alte Herr hin: „Jammerschade, daß der Dreffin hat weg müssen. Hätte ich in diesen schweren Tagen bittendst brauchen können. War doch ein sammler Junge. Hand und Fuß in allem, was er tat und dachte und sprach. Achtundzwanzig Jahre, aber ein reifer Mensch und ausgezeichneter Charakter.“

Als der Name „Dreffin“ fiel, da hatte Puh von Krane das Empfinden, als riefte ihn ein tiefes Stöhnen durch die Brust. Kein Schmerz, eigentlich mehr wie ein eiserner Reigen, der sich in die Brust eintrug. Die Gedanken des Vaters und der ihren: sie waren einen Weg gewandert.

Auch Puh hatte all die Tage seit der Mobilmachung immer und immer wieder denken müssen: „Schade, daß der Hans Dreffin weg ist!“

Töricht, denn wie viele Inspektoren hatte sie auf Brakowitten schon kommen und gehen sehen, ohne ihnen auch nur eine Sekunde des Nachdenkens zu widmen. Mancher war darunter gewesen — auch unter den Volontären. Wie eine hohe Pension zahlten — der Geld und Gut befahl und mit einem glänzenden Namen prunkte und wohlwärtig gewesen wäre dem Interesse einer Baroness von Krane. Sie waren ihr aber gleichgültig geblieben, jeder einzelne. Mehr oder weniger angenehme Tischgäste, die draußen auf dem Felde und bei den Leuten ihre Pflicht taten.

zahlende Betrag ist geringer als der zu zahlende Nennwert —, erklärt er durch die Post selbst. Nach Eingang des Zeichnungsscheines erhält jeder Zeichner eine Zahlungsanforderung mit einer auf das Konto „Kriegsanleihe“ der zuständigen Oberpostdirektion lautenden Zahlungsanweisung. Auf der Zahlungsanforderung ist anzugeben, welcher Barpreis bei den am häufigsten vorkommenden Zeichnungsbeträgen der bezeichneten Nennwertklasse entspricht. Dieser Barpreis beträgt a. B. für 100 M. Nennwert der tatsächlich zu zahlende Preis 96,75 M. (bei Eintragung in das Reichsschuldbuch 96,55 M.), für 200 M. Nennwert 193,50 M. beziehungsweise 193,10 M., für 300 M. 290,25 M. bzw. 289,65 M., für 400 M. 386,75 M. bzw. 385,75 M., für 500 M. 483,25 M. bzw. 481,75 M. Der Zeichner, der die Zahlungsanforderung hat, hat die Zahlungsanforderung mit der entsprechenden Eintragung zu versehen und sodann die Zahlung am Postamt zu bewirken. Die Zahlung mit der dem Zeichner übergebenen Zahlungsanforderung ist spätestens am 18. Oktober bei der Postanstalt zu geschehen, bei der die Zeichnung erfolgt ist; sie kann auch, in den Postämtern, durch Vermittlung des Briefträgers bewirkt werden. Bei der Uebergabe der Zahlungsanforderung an den Briefträger wird die Einzahlungsbetrag von 5 Pf. nicht erhoben.

Der Zeichner, der nicht Anleihebesitzer, sondern Schuldverschreibungen verlangt hat, hat sich für die Zahlung gleichfalls der mit der Zahlungsanforderung ihm ausgeteilten Zahlungsanforderung zu bedienen. Außerdem aber hat er einen zusammen mit der Zahlungsanforderung ihm ausgehenden Anzeigebogen mit auszufüllen und bis zum 21. Sept. der Postanstalt, deren Stempel auf dem Anzeigebogen vorgedruckt ist, zu überreichen. Später wird ihm ein besonderer Vordruck auf rotem Papier ausgeteilt, der den ausführlichen Antrag auf Eintragung der bezeichneten Summe in das Reichsschuldbuch enthält und, sofortig ausgefüllt, möglichst schnell an die Postanstalt zurückzusenden ist. Von der Reichsschuldbuchverwaltung erhält dann der Zeichner eine Benachrichtigung darüber, daß die Eintragung stattgefunden hat; von der Reichsschuldbuchverwaltung werden ihm später auch, und zwar in der Regel 10 bis 12 Tage vor dem Fälligkeitstermin, die Zinsen durch die Post portofrei ausgeteilt, so daß dem Zeichner, der bei der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe Schuldverschreibungen wählte, in der Tat jede Mühe von vornherein abgenommen ist.

Somit stellt sich die Reichspost auch in dieser Hinsicht in den Dienst der deutschen Kriegsanleihen. Das damit befundene weitgehende Entgegenkommen an das Publikum wird sicherlich dazu beitragen, die Volkstümlichkeit der Kriegsanleihen zu erhöhen und zum Behen des Vaterlandes ihren Erfolg zu erweitern und zu vertiefen.

Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Die Provinz Hannover 10 Millionen M.
Gelsenkirchener Bergwerks- u. K.-G. 5 Millionen M.
Benz u. Co., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik A.-G. Mannheim 5.000.000 M. (vorher 3 Mill.)
Die Mannesmann Röhrenwerke in Düsseldorf 8.500.000 M.
Felsen u. Guilleaume, Rüstwerk A.-G., Köln, 8 Millionen M.
Motorenfabrik Oberursel A.-G. 1 Million Mark (vorher 250.000 M.).
Wilhelm Grünwald, i. G. Bes. u. Grünwald Frankfurt a. M., 1.000.000 M.
Carl Freudenberg G. m. b. H. in Weimern a. d. R. 1.500.000 M.
Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. Klein, Schanzlin u. Becker Frankenthal (Pfalz) 800.000 M.
Badische Gesellschaft für Zuckerraffination in Waghäusel 1 Million M.
Chemische Werke vorm. Dr. G. H. Albert Wiesbaden a. M. 1 Million M.
Rudersche Eisenwerke Wehlar 850.000 Mark (vorher 200.000 M. u. 300.000 M.).
Die Provinz Oberhessen 1.250.000 M. (vorher 200.000 u. 500.000 M.).
L. Strohmeier u. Co. Konstanz 1 Million M.
Chemische Fabrik vorm. Weiler ter Meer in Herdingen 500.000 M.
Die Rheinmühlen A.-G. Düsseldorf 500.000 M.
Sparkasse in Steele (Ruhr) 2 Millionen M.
Carl Simon Söhne Rm a. Nahe 1 Million M.
Preussische Hypotheken-Aktien-Bank Berlin 3 Millionen M. (1.200.000 u. 3 Mill. M.).
Städtische Sparkasse Hagen 6 Millionen M.
Sparkasse des Amtes Boele-Hagen 4 Millionen M.
Spar- u. Darlehnskasse des Landkreises Köln wiederum 10 Millionen M.
Gothaer Feuer- und Lebensversicherungsbank für sich und ihre Versicherungsstellen 1.100.000 M.
Berliner Presse 100.000 M. (vorher 150.000 M.).
Dr. Cassirer u. Co., Kaffee- und Kakao-Fabrik, Charlottenburg, 1 Million M.
Brandenburger Bankverein 1 Million M.
Die Rawad u. Grünfeld A.-G. Charlottenburg-Weiden 1 Million M.
Hauptsparkasse der Niederlausitz in Cabelitz für eigene Rechnung 13 Millionen M.
Zigarettenfabrik Konstantin A.-G. Hannover 1 Million M. Der Vorbesitzer Konstantin sen. gleichfalls 1 Million M.
Union, Fabrik chemischer Produkte Stettin 8 Millionen M.
Martin Fuchs G. m. b. H. in Diez und Koblenz u. deren Teilhaber 150.000 M.
Chemische Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont u. Co. in Bielefeld (Rheinland) 1 Million M.
Chemische Fabrik Griesheim Elektr. 1 Mill.
Deutsche Vereinigte Schuhmaschinen-Gesellschaft Frankfurt a. M. 150.000 M.
Carl F. Mutzenich u. Co. Frankfurt a. M. 200.000 M.
Friedrichs u. Co. Frankfurt a. M. wiederum 600.000 M.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. September.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

12. September 1914.

Nachnahme aller deutschen Heere — Schlacht bei Tann — Tiffi frei, Suwalki befreit — Schlacht bei Lodz, 1. Tag — Ausfall aus Antwerpen beendet — Serbische Niederlage bei Pancsova.

Mit dem Ende der Marne-Schlachten und dem Rückzug der Deutschen bis zur Aisne war auch die Rücknahme der

übrigen deutschen Heeresfront bedingt. Die Bayern gingen zurück und ebenso die in den Vogesen stehenden Truppen, die unter dem Befehl des deutschen Kronprinzen standen. Der Rückmarsch durch die Argonnen vollzog sich so rasch, daß ein harter französischer Seitenstoß von Verdun her auf leere Stellungen traf. Die 7. Armee wurde von der Meuse zurückgezogen, St. Die und Baccarat wurden geräumt, jedoch der Raum der Vogesen erfolgreich behauptet. Leider mußte auch Reims wieder hergegeben werden. Wie an der Aisne, so bezogen auch im Argonner Wald und an der Mosel die Deutschen hart besetzte Stellungen. — Im Sundaun bekamen die bereits viel geplagten Bewohner nunmehr durch die an diesem Tage ausgefochtene Entscheidungsschlacht bei Tann für einige Zeit Ruhe. Bei Aispoth und Schweigbäumen wurden die um 25.000 Mann in der Ueberzahl sich befindenden Franzosen von deutschen Häubchen gefasst und zur wilden Flucht gezwungen. Die Niederlage war vollständig; 3000 Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsbeute ward erbeutet. — Nach der Schlacht bei Angersburg im Osten nahm das Hindenburgsche Heer die Verfolgung der Russen auf, um Ostpreußen ähnlich vom Feinde zu säubern; die Grenze wurde bereits überschritten. An diesem Tage schlug auch für Tiffi, welche Stadt drei Wochen lang in russischen Händen gewesen war, die Stunde der Befreiung; diese ging nicht ohne Kampf ab. Auf russischem Gebiet wurde bereits die Stadt Suwalki, östlich von Angersburg gelegen, nach kurzem Kampfe genommen und so der Krieg in Feindesland getragen. Noch einen verheerenden Verlust machten an diesem Tage an anderer Stelle, bei Lodz, die Russen, die sich zu halten. Diese südlich von Angersburg gelegene Stadt wurde durch die heldenmütige Haltung deutscher Landwehr, besonders der Division von der Goltz, vor dem Einfall der Russen bewahrt. Die Schlacht begann am 12. Sept., nachmittags 3 Uhr, mit einem Angriff der Russen über Reudersdorf gegen Suwalki; der Angriff wurde mit Unterstützung einer Batterie von Ost aus abgeschlagen. Die Nacht wurde benutzt, um sich zu verschanzen. — Der fünftägige Ausfallkampf von Antwerpen erreichte an diesem Tage sein Ende; die fünfjährige Ueberzahl der Belagerer wurde nach Antwerpen zurückgeworfen. In Wallen kämpften hier belagerte Franzosen mit, die sich in die Erde eingegraben hatten und dann hinterläßt die deutsche Artillerie niederzuschlecken suchten; die Seebatterie räumten indes gründlich mit den Burgen auf. — Bei Pancsova hielten sich an diesem Tage die Serben wieder eine schwere Niederlage. Wieder ließen die Oesterreicher die Feinde über die Donau kommen (wie feinerzeit über die Save), aber nach dem Uebergang brach das Gewitter über sie herein; es kam zum Bajonettkampf, die Serben erlitten ungeheure Verluste und mußten froh sein, daß wenigstens ein Teil ihres Heeres entkam.

Sonntagsgedanken.

Es ist wie eine gründliche Korrektur, die der Eindruck des Weltkriegs an vielen Stellen unseres Kulturlebens ausübt. Seine furchtbaren dramatischen Ereignisse haben gleich vulkanischen Ausbrüchen tausend alte Felsen gefesteter Verhältnisse durchbrochen und haben wieder elementare Empfindungen, wahrhaftiger Naturschönheit Bahn gemacht. Wir hatten uns im Frieden an gar mancherlei Luxus und Pracht, Pracht und Theater gewöhnt. Es sollte ja nicht so sein; es sollte auch in bequemer Friedenszeit Gesellschaft und Geselligkeit wahr und einfach bleiben, man spricht gewiß nicht gern den Gedanken aus, daß die Menschen immer erst durch erschütternde Katastrophen dahin gebracht werden müßten, die Konvention abzugeben und dafür ihre Seele ehrlich zu offenbaren. Aber zunächst ist es einmal nicht anders. Jenes Ideal eines Reiches der Wahrheit, von dem die Religion spricht, liegt im ewigen Fernen. Da bewirken denn jene Katastrophen bei all ihrer Schrecklichkeit auch so manches Heilsame. Da stehen auch sie im Dienste Gottes und der Wahrheit. Da helfen sie den Menschen abschütteln, was falsch und Lüge an ihnen ist. Diese Lügen helfen uns im gewöhnlichen Fluß des friedlichen Daseins über mancherlei Schwierigkeiten hinweg. Ist es doch oft so viel leichter, höflich als aufrichtig zu sein. Und dann, wo die großen Interessen und die großen Bewegungen fehlen, da macht sich der Mensch denn seine kleinen Interessen und seine kleinen Bewegungen, um wenigstens etwas Abwechslung in die Reite seiner Tage hinein zu bringen. Den Streit über wichtige Gegenstände fürchtet er, aber ganz ohne Streit würde er sich zu Tode langweilen. So streitet er denn über nichtige Dinge, einen Streit, der ihn beschäftigt, ohne ihn gar zu übermäßig aufzuregen; einen Streit, den er wie ein Spiel betreiben kann, sobald es ansteht wie furchtbarer Ernst, während er ihn doch jederzeit abbrechen kann, sobald er ihm beschwerlich zu werden anfängt. Was hat nicht alles den Inhalt von Lärm und Geschwätz in Friedenszeiten gebildet, das uns erst jetzt in seiner ganzen kleinen Erbärmlichkeit deutlich geworden ist! Rang- und Standesunterschiede, Eifersüchteleien und Mißverständnisse, Formlichkeiten und Kleinlichkeiten, das hat unsere Zeit zu einem großen Teil erfüllt. Und schließlich war es doch nur zu einer schweren Last für uns alle geworden. Drückend lagte sich das alles auf die natürlichen Werte, auf die bedeutungsvollen Beziehungen der Menschen untereinander, ließ in so vielen das Innerliche erstickend unter den äußerlichen. Wir verloren den Blick für den Menschen an sich über all dem, was wir von seinen äußeren Beziehungen nach Rang und Stand, nach Partei und Konfession, nach Alter und Verfehr und nach tausend andern Dingen wichtig zu nehmen uns gewöhnt hatten. Und selbst, wo in solchen Konventionen früher einmal bei ihrem Aufkommen noch ein Sinn gesteckt hatte, da war auch dieser inwischen vielfach verloren gegangen und war nichts übrig geblieben als eine harte trodene Schale, eine leere wertlose Hülle.

Die großen Schicksale machen erst wieder den Menschen groß, weil sie den inneren Menschen wieder frei machen. Das sind die Schicksale, die den Menschen erheben, selbst wenn sie ihn zermalmen. Wo der Mensch Gewalttätiges erlebt, da erst lernen wir ihn wirklich kennen; da erst lernt er die anderen erkennen; da erst lernt er vor allem sich selbst und seine eigene Kraft richtig einschätzen. Und der Krieg, das ungeheure allgemeine Schicksal stellt ganze Völker vor dieses Problem der Selbst- und Weltkenntnis. „Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen“, singt der Dichter. Aber das gilt nicht nur für den Mann in der Schlacht draußen, sondern es gilt für jeden Menschen auch daheim. Denn, wen rührt sie nicht an, die ungeheure Not des Krieges, in irgend einer Form, durch irgend welche Not und Opfer? Es gibt Menschen, die klein bleiben auch in der großen Zeit. Wo aber in den Menschen Großes und Gutes und Wertvolles steckt, da wird es jetzt offenbar. Unter diesen besseren Naturen spricht nur noch die Seele zu Seele. Sie fählen sich wie im Aufsteigen der Emphase; sie durchschauen den ganzen Unwert dieser Zeitlichkeit; soweit man wenigstens nicht eben auch sie in den Dienst höherer Ziele zu stellen vermag. Da fliegen die Hüllen und Schalen der Konvention wie Spreu im Sturmwind der Zeit davon und bleiben nur die echten vollen Körner ausgereifter segensbringender Frucht.

Anmeldung zur besonderen Landkurmrolle (Stadtkreis Wiesbaden). Zu der Bekanntmachung des Magistrats über die Ausmusterung der „Dauernd Untauglichen“ wird uns Berichtend mitgeteilt, daß als erster Musterungstag der 20. September (nicht der 27.) in Aussicht genommen ist.

Beförderung. Karl Barth aus Wiesbaden im 10. Jäger-Bataillon wurde zum Leutnant d. Reserve befördert.

Die evangelische Kirche und die Kriegsanleihe. Der evangelische Oberkirchenrat hat durch die Konfirmanden alle kirchlichen Vermögensverwaltungen eindringlich auffordern lassen, sich nach Kräften mit den irgend verfügbaren Mitteln und nötigenfalls unter Inanspruchnahme der Darlehensstellen an der Zeichnung der dritten Kriegsanleihe zu beteiligen. Unter Anwendung derselben Grundsätze ist es möglich geworden, mit Mitteln der vom evangelischen Oberkirchenrat selbst beziehungsweise von eigenen Vorständen verwalteten kirchlichen Zentralfonds auf diese Kriegsanleihe über 8 Millionen Mark zu zeichnen.

Erfahrmittel für Petroleum. Die Verhandlungen zur Beschaffung von Erfahrmitteln für Petroleum haben ergeben, daß Karbid im kommenden Winter für Beleuchtungszwecke nur in mäßigen Mengen der Bevölkerung zur Verfügung stehen wird, da die inländischen und diejenigen ausländischen Karbidfabriken, welche für die Einfuhr in Frage kommen, vertraglich gebunden sind, das Karbid zum größten Teile zwecks Verwendung zu Stickstoffprodukten zu liefern. Die Stickstoffherstellung durch stärkere Heranziehung des Karbids zur Acetylenbeleuchtung zu beeinträchtigen, hat Bedenken. Ueberdies sind mit der Acetylen-Kleinbeleuchtung (Tischlampen) bei nicht sehr sorgfältiger Ausführung oder ungewöhnlicher Behandlung der Lampen eine Reihe von Mängeln, ja sogar Gefahren verbunden, so daß auch aus diesem Grunde von einer behördlichen Beförderung dieser Beleuchtungsart abgesehen werden muß. Am besten eignet sich vorzugsweise für Außenbeleuchtung (Stall und Wägenlaternen), wo die Mängel nicht so sehr hervortreten. Für Innenbeleuchtung sollte namentlich von der wohlhabenderen Bevölkerung im kommenden Winter zum Ersatz des Petroleum, das vorzugsweise den gewerbetreibenden und ärmeren Kreisen überlassen werden sollte, Spiritus als Ersatz verwendet werden; es ist deshalb dafür ersucht, daß sowohl Spiritus als auch geeignete Spiritusbrenner (ohne Verwendung von Kupfer und Messing) zum Auswechseln gegen Petroleumbrenner zu Beginn des Winters vorhanden sein werden. Den Vertrieb dieser Spiritusbrenner hat eine unter Mitwirkung und Aufsicht der obersten Reichs- und Staatsbehörden gebildete Vertriebsgesellschaft, die Spiritusglühlicht-Kriegsgeellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin, Leipziger Straße 2, übernommen. Die Brenner sollen an die Bevölkerung zum Preise von 4 M. (ohne Zubehörsätze, wie Glühbirnen, Zylinder, Kalklammern, Glühbirnen, deren Beschaffung etwa noch 1,25 M. Kosten verursacht) abgegeben werden. Den Kommunen wird nahegelegt werden, Sammelbestellungen entgegenzunehmen und den Unterschied zwischen dem ihnen in Rechnung gestellten Preis (3 M.) für die Brenner und dem Einheitsverkaufspreis von 4 M. zu sozialen Maßnahmen (kostenlose oder billige Abgabe an Minderbemittelte oder Amortisation durch geringe monatliche Teilzahlungen) zu verwenden.

Beförderungsoverbot für Ansichtspostkarten nach dem Ausland. Auf Grund des § 5 der Postordnung vom 20. März 1900 werden bis auf weiteres nach dem Ausland gerichtete Postkarten mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Ortlichkeiten, Landschaften, besonders hervorragenden Bauwerken, Denkmälern Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Belgiens, der Türkei und der von den verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Heeren besetzten feindlichen Gebiete mit nachbezeichneten Ausnahmen von der Postbeförderung ausgeschlossen. Unter das Verbot fallende Sendungen sind vorkommend, falls von den Postanstalten an den Absender zurückzugeben, oder, wenn dieser nicht bekannt ist, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen zu behandeln. Von dem Verbote werden nicht betroffen: 1. Postkarten nach Oesterreich-Ungarn mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Ortlichkeiten, Landschaften, besonders hervorragenden Bauwerken, Denkmälern Oesterreich-Ungarns und 2. Postkarten nach der Türkei mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Ortlichkeiten, Landschaften, besonders hervorragenden Bauwerken, Denkmälern der Türkei.

Anmeldung zum Konfirmandenunterricht. Wie aus der Anzeige in unserer heutigen Sonntagsausgabe ersichtlich, sind die Kinder, welche demnächst den evangel. Konfirmandenunterricht besuchen sollen, durch deren Eltern bzw. deren Stellvertreter bei den betreffenden Pfarrern anzumelden. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß von den auswärtig geborenen Kindern bei der Anmeldung auch deren Taufschein vorzulegen ist.

Der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe (V. D. Z. H. G.), die älteste über ganz Deutschland verbreitete kaufmännische Vereinigung mit über 50.000 angehörenden Mitgliedern, zu welchen auch der kaufmännische Verein Wiesbaden zählt, hält vom 12. bis 14. Sept. seine 27. Hauptversammlung in Sonderhausen ab. Der inhaltreichen Tagesordnung dieser Kriegslage entsprechenden u. a. folgende außerordentlich wichtige, unsere Volkswirtschaft berührende Fragen: 1. Erfahrungen bei Kriegslieferungen und Beteiligung von Handel und Gewerbe bei Vergebung von Lieferungen. 2. Lebensmittellieferungen durch das Reich und die Kommunalverbände und der legitime, freie Handel. 3. Konsumtentbewegung und Wucherpreise. 4. Kreditnot und Verdrängung des Kleinhandels bei Kriegsbeginn und Kreditnot nach dem Krieg. 5. Verheerung der Kriegsgewinne. 6. Verfassungsnachweis, Errichtung von Kaufmannskassen, Restitutions der Konsumten. 7. Bezug ausländischer Waren in der Zukunft. 8. Waren unter falscher Flagge. 9. Verdrängungsberechtigungen in Handel und Gewerbe. 10. Auswärtige privater Kriegswirtschaft. 11. Gewissenhafte Ausbeutung der Unerfahrenheit unserer Invaliden an der Arbeit.



Sammlung

der
„Wiesb. Zeitung“ u. „Wiesb. Neueste Nachrichten“
für die
Tannenbergspende.

Es gingen bei unseren Geschäftshäusern ein:

R. A. hier	3,-
A. und Ch. B. hier	1,-
Sanitätsrat Dr. Ramdohr, hier	5,-
Frau Hofrat Kasper, hier	10,-
Frau A. Willeit, hier	5,-
Geheimrat Winter und Frau	25,-
G. hier	10,-
R. A. hier	100,-
R. M. hier	10,-
Hofmann, hier	10,-
Dr. M. hier	1,-
D. P. hier	10,-
Frau General Pagenstecher, hier	10,-
Fräulein Helene Müller, hier, Kaiser Friedrich-Str. 50	2,-
Worbs	1,50
Frau Rechn.-Rat Jäger, hier, Reichstr. 10 v. Saff-Jaworski, Generalleutnant z. D., Witt.-str. 8	10,-
Frau W. Gerner, hier	50,-
Frau Major Reich, hier	5,-
Hermann Köhle, hier, Schützenstraße 5	5,-
Frau Rentner M. Pagenstecher, hier	5,-
Frau Panger, Rheinstraße 108	20,-
Herr Pieper, Rheingauer Straße 5	5,-
Gebl. Reg.-Rat Prof. Dr. Fresenius, hier Geheimer Kommerzienrat E. Vartling, Reichs- und Landtagsabgeordneter	10,-
Karl Anding	900,-
Bernhard Grotbus, hier	10,-
H. C. Eisenberger, hier	10,-
v. Schimonstein, hier	10,-
Frau General Buchholz, hier	5,-
Sanitätsrat Dr. Wachs, hier	20,-
J. C. Gohl, Reichstr. a. Ab.	5,-
A. Chr. Wülfel senior, hier	5,-
Fräulein A. G. A.	100,-
Sanitätsrat Dr. Wachs, Große Burgstraße 8	3,-
Frau Major Wiers	3,-
Dr. Volkmar, hier, Berlin	200,-
Fräulein v. Böhm	5,-
Fräulein Reiche	3,-
Frau Schell	2,-
Ungeannt	50,-
Ungeannt	5,-
Professor Dr. Merbach	10,-
Stattf. Dr. B.	16,-
B.	1,-
M. Gellius, hier	2,-
A. Müller	1,-
Hansen	1,-
Ungeannt	20,-

Nicht leicht insgesamt 1134,70

Weitere Spenden werden von den Geschäftshäusern der
„Wiesbadener Zeitung“, Nikolaststraße 11, Mauritius-
straße 12 und Dismarckring 29, mit Dank entgegenge-
nommen.

Die eingegangenen Beträge werden nebst einem
Verzeichnis der gütigen Spender Sr. Erz. dem Generals-
feldmarschall von Hindenburg an seinem Geburtstag am
2. Oktober d. J. überreicht.

Hofueller **Schwanefeldt**, Wilhelmstr. 28
(früher Schürmann)
bittet um Beachtung seiner Ausstellung. 2169

Gericht und Rechtspflege.

Ein Sittenkommissar vor Gericht. Vor der Strafkam-
mer in Frankfurt a. M. erschien der im vergangenen Jahre
wegen Verletzung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilte
ehemalige Vorsteher der Frankfurter Sittenpolizei, Polizei-
kommissar Robert Schmidt, unter der Beschuldigung, daß
er sich von einem Bauunternehmer, der eine Straße am
Hauptbahnhof in eine Vorderstraße umwandeln wollte,
Geld habe versprochen lassen. Weiter wurde ihm zur Last
gelegt, daß er, als er noch Kriminalkommissar in Kiel war,
dort Betrug begangen habe, indem er einen Wettvermittler

veranlaßt, ihm zu Gefallen noch um vier Uhr nachmittags
Betten auf französische Pferdeboxen anzunehmen, nach-
dem die Resultate schon längst bekannt waren. Wegen
mangelnder Beweise wurde Schmidt aber in beiden Fällen
freigesprochen.

Unterstützung von Feldpost- und Geldsendungen.
Die Strafkammer in Essen verurteilte den Postboten Ste-
fan Brand aus Vottrop wegen umfangreicher Unter-
stützung von Feldpost- und anderweitigen Geldsendungen
zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte, der nach dem
Ausbruch des Krieges in den Postdienst übernommen wor-
den war, vergriff sich in der Hauptache an den Geldsendun-
gen, die unsere Truppen von der Front in kleinen Beträgen
an ihre Frauen und anderen Familienangehörigen rich-
teten. Allein an solchen Unterstützungsgeldern hat er nach-
weislich über 1300 Mark unterschlagen und in seine Tasche
fliehen lassen. Aber auch andere Geldsendungen unterschlug
Brand, darunter Beträge von 1200 und 900 Mark, indem
er die Postquittungen mit der Unterschrift der Empfänger
fälschte.

Vermischtes.

Klaus Groß über die Franzosen 1870.

Den vor acht Jahren von dem kürzlich verstorbenen
Professor Hermann Krumm im Hamburger „Duckhorn“
veröffentlichten Briefen Klaus Großs an den ihm eng be-
freundeten Oxford Professor Max Müller entnehmen wir
zwei Stellen, die sich lesen, als seien sie nicht 1870, sondern
fünfundsiebzig Jahre später geschrieben worden: „Wir
sprechen nicht über militärische Einrichtungen, wir Deut-
schen; wir haben uns das Wort gegeben, vollständiges Still-
schweigen zu beobachten, da selbst die ungeschickteste Mit-
teilung vielleicht einmal Schaden könnte. Sie wissen, wie
streng dies Wort von deutschen Korrespondenten gehalten
wird. Aber so viel darf ich Ihnen wohl verraten, daß
Schleswig-Holstein gut besetzt, bewacht und beschützt ist.
Zum Baden helfen wir selber. In Minuten würde von
jedem Punkt der Küste aus Nachricht nach dem leitenden
Mittelpunkt dringen. Und welche Vorbereitungen — ich
meine von Zivilpersonen, freiwillig — getroffen, welche
Arbeiten getan worden sind für den Fall, daß ein Unglück
passierte, davon macht sich auch die lebhafteste Phantasie
keine Vorstellung, und ich lasse es unbeschrieben.“ — „Al-
lerdings ist's nachgerade eine Ehre, ein Deutscher zu sein.
Was für Zeiten! Wie fassend! Die Träume unserer
Jugend nicht überflügelt! Zum erstenmal die Weltgeschichte
ein gerechtes Weltgericht! Was für Truppen, was für Füh-
rer! Vom König an bis zum letzten Mann hinunter, wie
es scheint, jeder Deutscher ein gebildeter Mann. Bei den
Franzosen — alles die nackten Rabulen, sobald der dünne
Fad sogenannter Bildung im Feuer der Not herunter-
schmilzt. Wie drängen sich alle herzu, sich zu blamieren,
damit auch kein Mensch das Lächerliche an den man ohne Lachen
des Hohns zurückdenken kann. Dieser Mr. Misérable
(Victor Hugo), und der alberne Guizot und der Jesus-
mann Renan! Wären wir nur erst zu Ende! Jeder Tropfen
deutschen Blutes ist zu gut für diese Mäntel und
Cocots, diese Blütenbrut der erbärmlichsten Zeitungs-
schreiber. Aber es wird noch Blut kosten — der Dumm-
heit wegen. Machen einen Gefangenen und lassen ihn bei-
nahe für Geld sehen, photographieren, und zerreißen ihn
zuletzt als gefährlichen Spion im heiligen Paris, während
120 000 ihrer Helden bei uns Festungsbauten machen
müssen.“

Der Brief des Regentkronprinzen an den König von England.

Die Heranziehung der verschiedenlich gefärbten Ras-
sen zur Unterstützung der Allierten im Kampfe gegen die
deutschen „Barbaren“ hat den besonders in Frankreich und
England früher so sehr gepflegten Rassenstolz notwendiger-
weise über den Haufen geworfen. Wer die Wölfe ruft,
muß mit ihnen heulen. Die Pariser Gesellschaft mußte sich
darein finden, daß ein schwarzer Prinz als französischer Ad-
vokat in ihre Salons Einlaß begehrte. Und der hochmütige
weiße Bürger Englands kann nicht mehr so vollkommen
den Verkehr mit den „Farbigen“ vermeiden. Diese Zu-
stände haben auch eine äußerliche Annäherung zwischen dem
Hofe König Georgs und den England untertanen eroti-
schen Herrschern zur Folge gehabt, und es war interessant,
den Briefverkehr der hochedlen Lords und Peirs mit den
dunkelhäutigen Fürstlichkeiten einer näheren Betrachtung
zu unterziehen. Der in einer der letzten Nummern der
„Daily Mail“ veröffentlichte Brief des Kamerun-Fürsten
Ehehu von Bornu kann als bezeichnende Probe gelten.
Das Schreiben, das — wie die „Daily Mail“ meint — an

die Märchentage von „Tausendundeine Nacht“ erinnert,
lautet in deutscher Uebersetzung: „Im Namen Gottes, des
Varmherzigen, des Gütigen. Lob sei Gott, Friede seinem
Propheten. Dieser Brief ist geschickt durch den Sklaven
Gottes, Abubakar Ehehu von Bornu, Sohn des Ehehu Mo-
haman Samino Kanemi. Ich, Ehehu von Bornu, eingesezt
durch die Macht des Königs von England, schreibe an un-
seren Gutes wünschenden Herrn, den Vertreter des Königs
von England, den Gouverneur Lugard, die ergebensten
Grüße. Segen und Größe sei mit Dir! Wir haben die
Nachricht erhalten, daß Gott dem König von England Sieg
geschenkt hat über die deutsche Kraft. Unsere Herzen sind
mit Freude gefüllt. Wir und unser Volk vergnügen uns
zur Feier des Erfolges. Drei Tage haben wir den öffent-
lichen Lustbarkeiten gewidmet. Als unsere Freuden be-
endigt waren, rief ich meine Ratgeber zusammen. Wir
hielten eine gemeinsame Beratung ab. Wir sagten, daß die
Summe von 3500 Pfund, die wir durch den Mund Sultan-
dah der Kriegskasse spendeten, nicht genug war. Ich und
meine Ratgeber waren darüber einig. Wir sagten, daß
wir eine neuerliche Spende machen müßten, um den König
von England, unseren Herrn, zu kräftigen, damit er seine
Feinde aufessen möge. Der Kanzler Rimam Amfami sagte
zu mir: „O, Ehehu, wenn du auch Geld und Vieh gesandt
hast, bedenke, dies ist nicht genug.“ Der Schatzmeister Ma-
lam Mufkar sagte zu mir: „Es ist kein Mangel in unserer
heimatlichen Kasse. Bald werden auch die Steuern bezahlt
werden.“ Aus diesem Grunde haben ich und meine Rat-
geber beschlossen, 1000 Pfund zu spenden. Wir bitten Gott,
daß er seine Bemühungen für den Sieg des Königs von
England in allen Teilen der Welt fortsetze. Möge Gott
ihm ein langes Leben schenken. Dir, Gouverneur Lugard,
möge Gott die Tage verlängern. Grüßel Geschrieben am
Mittwoch, dem 17. Tag von Schaaban, im Jahre der Stira
1333.“

Kurze Mitteilungen aus aller Welt.

Die patriotischen Spanen. Ohne Zweifel: Es gibt kein
Land, in dem der Patriotismus so vollkommen ist wie in
Frankreich! Wer hieran noch gezweifelt hat, höre, was der
„Excelsior“ über die patriotischen französischen Spanen zu
berichten weiß: „Im Viertel Vorle de Chaillon, einem
Idyll, wo man noch von den Feuern Bäume und Blumen
zu erblicken vermag, haben die Bewohner eine feltame
Entdeckung gemacht. Die Gegend ist mit zahllosen Vögeln,
nanz besonders mit Spanen, besetzt. Man weiß, daß die
Spanen mit einem hervorragenden musikalischen Gedäch-
nis begabt sind. Nun haben diese musikalischen Tiere im
Laufe der Monate so oft die Marseillaise gehört, daß sie die
sechs ersten Noten des Refrains gewohnheitsmäßig als
Thema ihres Pfeifens angenommen haben. So hört jeder-
mann, der unter den Baumkronen dahinschreitet, die Re-
fodie der Worte: „Auf, ihr Bürger, zu den Waffen!“ —
Wahrhaftig, ein großartiges Land, wo die Spanen den
Patriotismus von den Bäumen pfeifen!“

Schriftleitung: Bernhard Grotbus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grotbus;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil:
H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und
Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Köhler; Druck in
Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopf-
haut und Kräftigung
der Haare.

Preis
pro Flasche
M. 2.-



ZUR MODE 1915/16

hebe ich ganz besonders hervor, dass meine neuen

**Jacken-Kleider, Nachmittags-Kleider,
:: Mäntel, Pelze und Blusen ::**

einen vollgültigen Ersatz für die früheren ausländischen
Erzeugnisse bieten. Ein übersichtliches Bild davon zeigt
meine grosse Auswahl geschmackvoller und kleidsamer
Neuheiten, welche jeder Besucherin wertvolle Anregungen
für die zweckmässige Beschaffung des Herbstbedarfs gibt.

J. Hertz

Langgasse 20

Die Pistole und die Knute.*)

Von Pfarrer Mertens in Heinrichswalde, Ostpreußen.

Am 8. September hielt eine durchziehende Reitertruppe auf der Hauptstraße Rast; sie benahm sich sehr anständig. Daß sie auf der Post die Apparate zerhörte, war sehr zu entschuldigen; das hätte schon längst geschehen müssen.

Von den Offizieren wurden in den Läden Einkäufe gemacht, wobei Bürger ihnen durch Bezeichnung der betreffenden Häuser behilflich waren. Am Abend zogen sie weiter.

Was uns am folgenden Tage von diesen Reitern widerfahren sollte, konnte niemand ahnen: 81 männliche Personen (im Alter von 14 bis 45 Jahren, auch einer der eben konfirmierten Anwesen) wurden in grausamster Weise ausgepeitscht. 645 Personen wurden weit länger als eine Stunde auf den Knien liegen und den Tod erwarten, während die umliegenden Gebäude in Brand gesetzt waren und eine unerträgliche Hitze ausströmte. Schreckliche Grausamkeiten sind von den russischen Soldaten in vielen Orten verübt, aber was hier bei uns geschah, ist völlig original, wurde in keiner zweiten Ortschaft Ostpreußens vollführt. Darum kann der Leser eine eingehende Schilderung dieser echt russischen Grausamkeit erwarten.

Der Ort war russisch, als ich am 9. September, nachmittags 3 Uhr, eine Leichenfeier zu halten hatte. Während wir im Trauerhause Sterbelieder sangen, mußten etwa 300 Meter weiter schon zu Tode erschrockene Menschen ihre Knien vor einem plötzlich eingetroffenen russischen Reitermeister vom 16. Reiterregiment beugen. Eine Frau stürzte auf mich zu: „Hörten Sie, so schnell Sie können, die Russen sind da, glühende Häuser an und treiben die Menschen zusammen.“ Das scheint mir ganz unglücklich. Ich versuche es, die Leute zu beruhigen, trenne mich aber bald von dem Leichenzuge (der sich durch eine Hinterstraße nach einem Nachbargarten bewegt), weil ich jetzt mehrere fliehende Menschen erblicke, und eile ins Pfarrhaus. Hier erfahre ich, daß alle, die in den Häusern blieben, verloren sind. Der Reitermeister rettet mich, soll so schnell als möglich in der Richtung nach Tilsit zu davoneilen. Ich nehme an, daß die deutschen Soldaten im Anmarsch auf Tilsit sind und bei dem jetzt unausbleiblichen Kampfe unsere Häuser durch Granatfeuer gefährdet sein werden. Ich greife nach einem wichtigen Schriftstück, enthalte den Mund, wende mich in den Keller, um am nächsten Sonntag, falls die Kirche dann noch steht, nicht ohne Amtskleid zu sein, und werde auf der Straße von russischen Posten nach dem Ortsausgange geleitet. Nach zwei Minuten wird mir klar, daß wir das Schlimmste zu befürchten haben. Die Flammen schlagen aus den letzten Gebäuden des Ortes empor und beleuchten ein entsetzenderes Bild. Am Kirchhofeingange liegen Menschen mit entsetztem Gesichte und angstvollen Mienen auf den Knien. Was haben die verbrochen? Soldaten mit Gewehren haben sie umstellt, und in drohender Haltung steht dicht vor ihnen ein stattlicher, grimmig ansehender Offizier mit der Pistole in der Rechten und der Knute in der Linken. Mit dem Manne will ich reden, für die Schuldlosigkeit der auf den Knien liegenden Menschen mich verbürgen! Ich komme nicht dazu, er kehrt mir den Rücken zu, und ein Soldat zeigt mir, wo mein Platz ist: hinter den anderen. Ich befinde mich also in gleicher Verdamnis.

Auf mich hat der Führer der Truppe es besonders abgesehen! Denn nach wenigen Minuten ruft er: „Vater!“ Ich stehe vor ihm, darf mein Haupt bedecken; aber die Pistole wird auf mich gerichtet. Ob ich Russisch verstehe, fragt der Reitermeister. Als ich verneine, versucht er in deutscher Sprache zu verhandeln. Seine Frage: „Menschen alle?“ glaube ich zu verstehen. Wahrscheinlich will er von mir wissen, ob noch jemand von den Einwohnern des Ortes in den Häusern zurückgeblieben ist. Einige hundert kühlen erst. Die Seelenzahl des Ortes mag 2500 betragen. Doch wie kann ich wissen, wieviel Familien während des Krieges den Ort verlassen haben und wer sich heute anderwärts in Sicherheit zu bringen versucht hat, vielleicht in sein „Versteck“ geschlüpft ist? Die Häuser können vollständig geräumt sein, es können aber auch noch Menschen darin zurückgeblieben sein. Ich kann also weder mit „Ja“ noch mit „Nein“ antworten und versuche es daher mit einem vollständigen Satz. Das empört ihn aufs Höchste; er setzt mir die Pistole auf die Brust und schreit mich in großer Wut an. Mit dem Leben habe ich nun abgeschlossen. Aber die Pistole wird geknickt. Daß sie geladen ist, sehen wir daraus, daß sie zweimal auf einen zwischen Knien und Knien liegenden Hund abgeschossen wird, der sich in seinem Blute wälzt. Der Offizier ladet auf neue und zündet sich eine Zigarette an. Inzwischen sind noch einige hundert Einwohner des Ortes auf dem Plage eingetroffen, die ich durch Winken mit der Hand zur Eile ansporne. Auch Altersschwache, die geführt werden müssen, schleichen herbei. Mancher Antänmling macht sofort mit der Knute des Reitermeisters Bekanntschaft. Unbarmherzig, ohne Rücksicht auf Alter und Stand schlägt er über Kopf und Rücken einen jeden, der nicht schnell genug seinen Platz einnimmt oder an der falschen Stelle niederkniet oder zu reden versucht. Der Reitermeister hat heute vor dem Bettler nichts voraus. Alle müssen knien und schweigen. Zwischen knien Männern und Frauen muß ein Zwischensraum bleiben.

Der Reitermeister unterseidet „Menschen“ und „Frauen“. Nun verstehe ich seine Frage von vorn richtig. — Ein ehrwürdiger Veteran, der seine vor ihm eingetroffene lebende Gattin und seine ihr 4 Wochen alte Nichte auf den Armen haltende Tochter (die Frau eines eben im Felde verwundeten Reserveoffiziers v.) aufsuchen will, darf sich zu seinem großen Schmerz seinen Angehörigen nicht nähern. Lauter Schlägen der Frauen und Kinder wird vernommen. Mir wird aufgegeben, zu ihnen zu gehen und sie zu bedrohen, damit sie sich still verhalten.

Eine Frau meldet mir in höchster Angst: „Mein ge-

*) Aus dem Werke „Kriegserlebnisse ostpreussischer Pfarrer“. Gesammelt und herausgegeben von Pfarrer A. Rosigkeit in Stallupönen. — 2 Bände. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. Preis je B. 2.—, B. 4.— gebd. Verlag von Edwin Runge in Berlin-Niederschlesien. 29 evangelische Geistliche schildern in der Sammlung ihre Erlebnisse zur Zeit des Russeneinfalles. Es sind erschütternde Bilder, die dem Leser hier vor Augen geführt werden: Bilder von Raub, Mord, Schändung und Verwüstung. Die Aufzeichnungen haben als Berichte glaubwürdiger und urteilsfähiger Augenzeugen hohen kulturgeschichtlichen Wert und werden weit über den Kreis der beteiligten Gemeinden hinaus im ganzen Reiche warmes Interesse finden.

lähmter Vater wird auf seinem Lager verbrannt. Retten Sie ihn!“ Der junge Rentant, den ich in deutscher, litauischer und lateinischer Sprache bitte, diesen alten Kranken schußfertig dastehenden Soldaten. Der Reitermeister macht eine Bewegung mit der Hand um seinen Hals, als ich ihm pantomimisch die Not geklämter Leute im Orte andeute.

Einige, die wertvolle Habe der Flüchtenden bergende Fuhrwerke wollen vorbeifahren. „Halt, herunter von der Kutsche!“ Ihre Insassen werden auf den Anleplatz geführt. Entfesseln kann niemand! Dennoch hat es eine Frau fertiggebracht, stehend weiterzurücken und in einem unbewachten Augenblick zu entlaufen!!

Nun beginnt für mich eine Antshandlung, von deren Erfolg — wie ich bald einsehe — Tod und Leben abhängt. Ein vom Pferde springender Reiter erkrankt dem Reitermeister Bericht. Er hat — wie ihm aufgetragen war — alle Einwohner des Ortes zum Verlassen der Häuser aufgefordert und hierhergetrieben. (Hundert waren jedoch nach anderen Richtungen entwichen. Wenn das der Reitermeister erfahren hätte, wären sie verfolgt und wahrscheinlich erschossen worden. Einigen gelang es sogar, in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Diakonissen im Krankenhaus hatten ihre Kranken nicht verlassen.) Des Deutschen mächtig, teilt er mir mit, er solle mir sagen, was ihm der Reitermeister auf russisch vorzureden werde; mir selbst wurde befohlen, alsdann meiner hier knien Gemeinde das für das Gehörte mitzuteilen, und meine Ansprache würde von ihm dem Reitermeister auf russisch gemeldet werden. Ein etwas umständliches, zeitraubendes Verfahren!

Wetern abend ist an dieser Stelle des Ortes auf eine russische Patrouille geschossen worden, und Radfahrer haben jene alsdann verfolgt. Der Kommandant von Tilsit hat infolgedessen angeordnet, sämtliche Einwohner, Männer, Frauen, Kinder erschließen und den Ort niederbrennen zu lassen; der Herr Reitermeister ist mit der Vollziehung des Urteils beauftragt.

Träume ich, oder wasche ich? Nein es ist kein Traum. Ich sehe kniende Frauen im mitgebrachten Gebetsbuch lesen. Sie tragen durch ihr heißes Weinen zu unserer Rettung bei.

Der jugendliche Dolmetscher scheint ein mitfühlendes Herz zu haben. Ich flüstere ihm zu: „Retten Sie doch diese Menschen.“ Er antwortet in einem tieftraurigen Tone: „Glauben Sie mir, mein Herz blutet mir. Ich bin Vater und Sohn.“ Ich kann aber nichts für Sie tun! In jedem Augenblick kann das Kommando ertönen: Geht Feuer!

Was müssen die armen Geschöpfe während dieser 1½ bis 2 Stunden, abgesehen von der Qual des Knien, ausgehalten haben! Sie hörten, daß die Verhandlung ihren Fortgang nahm, und sahen in die unerbittlichen Augen des Reitermeisters, der noch mehrmals auf mich zusprang und mich mit der Pistole bedrohte. „Patronen, Patronen!“, so schrie er mich an, als aus dem brennenden Gebäude nebenan verschleierte Male ein Knall ertönte, wie von im Feuer plahenden Patronen. Die Wut war so unerträglich, daß schließlich Befehl gegeben wurde, alle sollten ein Stück weiter fortzögen.

Ich befinde mich sehr entschieden, daß einer unserer Ortsbewohner auf russische Soldaten geschossen habe. Ein Schuß sei von uns überhaupt nicht gehört worden. In einer Bürgerversammlung sei beschloffen, die Bevölkerung vor jeder feindlichen Handlung gegen die Russen zu warnen, die hier anwesenden obrigkeitlichen Personen könnten das bezeugen; eine Warnung sei am schwarzen Brett des Ortes zu lesen, Waffen und Patronen seien vergraben worden, den Russen seien die Einwohner freundschaftlich begegnet und hätten ihnen alles gegeben, was sie begehrien. Sollte aber wirklich hier ein Schuß gefallen sein, so könnten nur fremde Leute daran schuld sein.“ Wie zum Scherz mußte ich die Hand erheben und zum Himmel aufsehen. Das Haupt durfte ich danach wieder bedecken.

Der Pfarrer, Frauen und den Frauen schenkt der Reitermeister das Leben, und zwar wegen dem Befehl des Kommandanten. Dagegen die Männer werden erschossen. Teilen Sie das den Leuten mit.“ Also doch schon ein Erfolg. Aber wie grauhaft, wenn es dabei bleiben sollte! Nein, es muß weiter gestritten werden. Der Reitermeister wird zuletzt weich: „Nur jeder letzte Mann wird erschossen werden.“

Schreckliche Morder! Welche von euch werden die letzten sein? (Wendts berührte uns jemand, er habe auf dem Anleplatz die Männer abgezählt; wo er aber auch anfangen zu zählen, er sei immer der letzte gewesen!) Der Barbar beruhigt ein kleines weinendes Mädchen durch Streicheln. Eine kniende Frau hofft, die dem Tode Geweihten retten zu können, und erbittet das Wort: „Gestern Abend fuhrn Reiter aus dem Gute Willehnen mit dem Rode durch den Ort, so verfiert sie. Ich soll für die sofortige Verhaftung dieser Unkeusche sorgen. Der Tod ist ihnen gewiß: „Flieht, flieht!“ Lehrer A. aus B., der, vom Hause kommend, versehentlich in die Reihen der knien Männer hineingeraten ist, muß nach meiner Ansicht bei der Auflösung der letzten Männer aufsteigen, er konnte nach Willehnen fahren, was ihm unter militärischer Bewachung auch gestattet wird. Durch den Wankposten seiner Uhr beraubt, feiert er aus Willehnen mit der Meldung zurück, daß dort kein menschliches Wesen zu finden war. (Die Gutsfrau und alle Arbeiterfamilien waren durch den furchtbaren Brand in Heinrichswalde bewogen worden, zu fliehen.)

Nachdem ich den Reitermeister mir ins Ohr: „So lange noch ein Hauch lebt, dieser Wilhelm wird toteschossen.“

Nun erfolgt die Entlassung der Frauen und Kinder. Sofort sollen alle Fuhrwerke, Schutzwaffen und Patronen herbeigeschafft werden. Auch ich entsetze mich, um hierbei zu helfen, sehe aber noch, wie einigen Männern auf Befehl Stricke um den Hals gelegt, viele andere ebenfalls vom Reitermeister, der fürchterliche Mißgunst hat, examiniert und zur Abführung nach einem besonderen Plage verurteilt werden. Von diesen nahm er an, es seien Soldaten in Zivil. Die Fortschleppung nach Rußland schien ihnen sicher. Frauen bestärkten mich, ich solle ihre Männer und Söhne retten. Die Aufregung ist furchtbar. Man hört keinen Knall. Was geschieht jetzt auf dem Marktplatz?

Die Männer haben es mit ansehen müssen. Neue Ausgemerzten (einnunddreißig) mußten sich mit entsetztem Gesicht auf die Erde legen und empfangen auf Kommando von zwei Soldaten scharfe Knutenhiebe in großer Zahl, was furchtbar schmerzhaft gewesen sein soll und den Unglücklichen laute Schreie entlockte. Wer von ihnen sich kränzte, sollte sofort erschossen werden. Nicht all Viegen den trat der Reitermeister auf Raden oder Hände. Einige

kamen mit ein paar Hieben davon, weil der Wüterich sich abgewandt hatte, um einen Schluß aus herbeigekommenen Weinsäcken zu nehmen.

Noch einmal wurde ich jetzt zum Reitermeister beordert, der mir zwei Aufträge zu geben habe. Was wird er sich nun zu unserer Qual ausgedacht haben? Ich finde ihn senkrecht des ein Flammenmeer bildenden, bisher so bewundernswürdigen Baues des Kreishauses neben den hoch aufgestellten Fuhrwerken und zum Teil ausgegrabenen Gewehren und überreichte ihm drei Leuchtpatronen, die mein als Kriegsfreiwilliger ausgezogener Sohn zu Hause zurückgelassen hatte. So schnell als möglich sollte ich dafür sorgen, daß Wagen in genügender Zahl zur Stelle geschafft werden, um diese Gegenstände fortzutransportieren. Ich verspreche, vier bis sechs Wagen zu besorgen, und höre: „Viel mehr, acht bis zehn!“ Wer hat jetzt noch Pferde, Wagen und Kutscher? Lehrer A. aus B. übernimmt es, herumzulaufen, damit die Wagen bald erscheinen. Ich selbst darf nicht fort. „Kommen Sie zu den Leuten, die jetzt erhängt werden sollen!“ Höre ich. Da stehen unter Bäumen zwei arme Schächer mit dem Strick um den Hals; ein ins Herz schneidender Anblick! Vor dem Tode sollen diese beiden von Ihnen das Abendmahl bekommen“, tut mir der Dolmetscher kund. Ich stelle fest, daß der eine, der mir russisch antwortet, nicht mein Gemeindeglied ist; er wird als russischer Untertan beiseite geführt wegen des anderen wird lange verhandelt. Trotz längerer Straubens muß ich ihn nach der Kirche mitnehmen und ihm dort — selbstverständlich nachdem Gebet und Beichte ordnungsgemäß vorhergegangen waren — das Abendmahl reichen in dem fast ganz finsternen, nur durch einige Altarlichter erleuchteten Raum. Fürwahr, eine Antshandlung, wie sie selten einem Pfarrer aufgetragen werden wird. Der dem Tode Geweihte, ein Justmann D. aus dem Rittergute Adlig-Heinrichswalde, machte seinen Fluchtversuch. Wie er mir vorher sein Ehrenwort gegeben hatte, kam er mit mir zurück zu dem, der sein Leben in der Hand hatte. Unmöglich, er mußte ich ihn; bei Gott sei kein Ding unmöglich, der könne auch sein schwer bedrücktes Leben retten.

Und so geschah es. Als ich ihn abließerte und für ihn eintrat, wurde er begnadigt und entging sogar der grausamen Peitschung, der die anderen mit Stricken um den Hals Hängenden unterworfen worden waren. Da hand das Häuflein: einunddreißig zitternde Knaben und Männer. Sie fanden alle Gnade vor den Augen ihres Richters, aber nicht gleichzeitig, sondern nach und nach, indem jetzt eine Mutter, dann eine Schwester, später eine Tochter des Reitermeisters flehentlich um die Verlassung ihres so „schwachen“ oder „kranken“ Angehörigen bat. Welcher ist es? „Dieser.“ „Pah!“ Schließlich hörte ich: „Holt sie alle!“ Die Stimmung des Reitermeisters war jetzt ganz vorzüglich. Der Dolmetscher mußte ihnen sagen: „Die Todesstrafe ist bei euch in Knutenstrafe umgewandelt.“ Sie eilten mit Dankesbetuerungen von dannen. Sie eilten! Das konnte kaum einer von ihnen. Viele waren so zerschlagen, daß sie sich nur mühsam weiter schleppen konnten. Ich mußte noch bleiben. Der Reitermeister zeigte mir seine am Armband befindliche Uhr; es war punkt sieben. Wenn eine halbe Stunde nach sieben nicht die Wagen, mindestens zehn große, zur Stelle sind, brennt der ganze Ort.“ Neben mir hand wieder Lehrer A. Ich flüchte ihn an: „Laufen Sie, so sehr Sie können, sagen Sie, was auf dem Spiele steht.“ — Der alte, am 9. März d. J. entschlafene Rentier A. bat den Reitermeister, den Ort nicht durch Feuer zu zerstören; lieber solle er ihn erschließen. Ich suchte ihn zurückzuhalten. „Regen Sie den Reitermeister nicht noch mehr auf.“ Aber er rief sich los und trug seine Bitte vor, die jedoch mit der Hand abgewiesen wurde. Offenbar hatte Herr A. gehört, was auch mir erzählt worden war: Als nämlich auf dem Anleplatz sieben Männer abgeführt wurden, um erhängt zu werden, trat Lehrer A. D. zum Dolmetscher und bat, man möge ihn jetzt erschließen. Das wurde so gleich dem Reitermeister gemeldet. Dieses Anerbieten, freiwillig zu sterben, um andere zu retten, gefiel ihm. Er reichte dem müdigen Manne die Hand, belobte und entließ ihn.

Denkt an uns
sendet

Galem Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe

Preis: N^o 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yonidze Dresden,
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Täglich Eingang
allerneuester

Jackenkleider

zu wohlfeilen Preisen.

Segal

Langgasse 35,
Ecke Bärenstr.

Frankfurter Hypothekenbank.

Pfandbriefverlosung am 4. Juni 1915.

Bei der am 4. Juni 1915 vor Notar stattgehabten Verlosung sind von unseren
 $3\frac{1}{2}\%$ Pfandbriefen der Serien 12, 13, 15, 19 und
 $4\frac{1}{2}\%$ Pfandbriefen der Serien 14, 16, 17 und 18

die folgenden Nummern zur Rückzahlung auf den 1. Oktober 1915, mit welchem Tage die Verzinsung erlischt, gekündigt worden. Es beziehen sich diese Nummern auf sämtliche Serien und Literae, also auf alle Stücke, welche eine der Nummern tragen.

Nr. 295	364	649	878	1154	1363	1434	1754	2080	2275	2581	2711	3069	3123
8400	3872	4335	4599	4915	4955	5233	5854	6583	6632	6846	6977	7107	7391
7794	8348	8349	8375	8702	8716	8793	8834	8970	9067	9305	9992	10109	10113
10135	10988	11815	11866	12898	13699	13835	13866	13889	14551	15214	16262	16478	16478
17290	17759	17914	18200	18220	18688	20475	20698	21029	21524	21588	21922	21976	21976
22157	22160	22213	23063	23447	23586	23727	23808	25196	25586	25652	25791	26557	26557
27540	27643	27921	28253	29065	29383	30057	30092	30615	31221	32193	32326	32341	32341
32549	32967	33059	33324	33413	33427	33597	34014	34200	34204	34493	34720	35317	35317
36131	36255	36556	36794	36828	37033	37606	37892	37957	38085	38376	38402	38493	38493
38631	38660	38817	39360	39738	39771	40948	41409	41852	41894	41897	43210	43555	43555
44206	44726	45124	45386	45609	45785	45947	46122	46197	46611	46619	46812	46937	46937
47120	47680	49304	49800	50006	50331	50584	50589	51408	51555	51768	52644	52672	52672
52694	52706	52991	53326	53708	53935	53955	54482	54852	54856	55349	60070	60721	60721
61959	61995	62097	62768	62790	63629	64282	65205	67078	68028	68534	68547	68602	68602
69072	69312	69345	69581	69648	69798	69813	70374	70383	70644	70963	71024	71119	71119
71121	71200	71478	71649	71747	71998	72336	72382	72453	72537	72688	72959	73039	73039
73974	74132	74141	74216	74598	74827	75126	75254	75771	76595	77848	78784	78831	78831
78941	79370	79878	80090	80376	80945	80975	81352	81906	82834	83361	83472	83558	83558
83606	83839	83938	84991	85277	86007	87486	87790	87871	100512	100855	101699	101890	101890
102121	102419	102588	102744	102768	120126	120527	120545	120546	122380	122389	122390	122391	122391
122876	123279	123313	124064	124520	124990	125189	125889	126110	126512	126512	127156	127156	127156
127572	127762	128137	129315	129350	130850	130873	131097	131222	131477	131477	132810	132810	132810
132886	133150	133790	134082	135017	136079	137173	138339	138340	138983	139372	139372	139372	139372
140160	141909	142832	142871	143481	143650	144702	144706	144890	145310	145310	145419	145419	145419
145871	146472	146573	147635	148037	149737	150002	150793	151238	151313	151313	151865	151865	151865
152003	153911	153946	155245	156620	156738	156895	158258	158742	159407	159407	159666	159666	159666
159888	160189	161278	161499	161887	161994	163466	166143	166187	167061	167252	167252	167252	167252
167401	167488	167757	168064	168095	168096	168143	169032	169367	169456	180103	180103	180103	180103
180167	180290	180415	180587	200125	200125	200125	200502	200751	200924	200924	200924	200924	200924
201090	202640	202661	202908	204389	204681	205044	205258	205817	205925	205925	205925	205925	205925

Die Rückzahlung dieser heute gekündigten Pfandbriefe erfolgt vom 1. Oktober 1915 ab. Auf solche Stücke, welche erst nach dem 31. Oktober 1915 zur Einlösung gelangen, wird für die Zeit vom 1. Oktober 1915 ab bis auf weiteres ein 2%iger Depozitalzins vergütet.

Aus früheren Verlosungen sind noch rückständig:

Ser. 12, Lit. P Nr. 5485	Ser. 15, Lit. P Nr. 86583
" " " " " 7561 16534	Ser. 17, Lit. O Nr. 127147 202846
" " " " " 16227	" " " " " 163368
" " " " " 16214	" " " " " 201168 202846
Ser. 13, Lit. P Nr. 73082	" " " " " 163839
" " " " " 23558 27564	Ser. 18, Lit. N Nr. 133808 153261 156367
" " " " " 29229	" " " " " 154483
Ser. 14, Lit. N Nr. 37170 51560	" " " " " 130662 131017
" " " " " 46777 50747	Ser. 19, Lit. O Nr. 143608
" " " " " 31797 37170 39124	" " " " " 143608
" " " " " 33099 42185	" " " " " 140074
	" " " " " 143925

Die Einlösung erfolgt in Frankfurt a. M. an unserer Kasse, auswärts bei denjenigen Bankhäusern, die sich mit dem Verkauf unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen beschäftigen. Ebenfalls wird auf Wunsch der Umlauf der verlosenen Pfandbriefe gegen neue Stücke derjenigen Serien, die wir zur Zeit ausgeben, zu dem jeweiligen Abgabefuß belost.

Die Kontrolle über Verlosungen und Rückzahlungen unserer Pfandbriefe übernehmen wir auf Antrag kostenfrei; Antragsformulare, aus welchen die Bedingungen ersichtlich sind, können an unserer Kasse sowie bei unseren Einlösungsstellen bezogen werden. Ebenso übernehmen wir kostenfrei die Verwahrung von Pfandbriefen, Kommunal-Obligationen und Aktien unserer Bank in offenem Depot.

Frankfurt a. M., den 4. Juni 1915.

Frankfurter Hypothekenbank.

2028

Corset „Bequem“
 Ges. gesch. unter Nr. 43333. Aeratl. empfohlen.

Tadellose Figur: Abnahme von Leib und Hüften nach kurzer Zeit: Kein Hoehrutschen: Kein Frösteln über den Rücken: Freiliegen des Magens: Nur rostfreies Material

Schnur in der Mitte, sind die glänzenden Planchette etwas selbst. Eigenschaften meines Corsets „Bequem.“

Carl Goldstein
 Telefon 605 Wiesbaden Webergasse 18.
 2535

Anproben ohne Kaufzwang. Rücken ohne Schnürung.

Privat-Entb. und Pension.
 Gebrauche Schöner Bier.
 2422 Bismarckstr. 15, 2.

Bei Haut- und Harn-Leiden!

lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren“. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken an die Firma Puhlmann & Co., Berlin 324, Müggelstr. 25 a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
 Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden.

Roeder
 das Original aller
 Bremer Börsenfedern

Beachten Sie die Packung:
 Rote Banderole u. Kennwort
 „Jedem das Seine“

Eigenes deutsches Erzeugnis

Direkt importierte Havana,
 Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren,
 Cigaretten und Rauchtabake
 empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.
 W. Bickel, Panagasse 20.

J. & G. ADRIAN
 Königl. Hofspediteure.
 Bahnhofstrasse 6. Fernsprecher 59.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen.
 Umzüge in der Stadt. 2161

Grosse moderne Möbellagerhäuser.

Eingang
 der neuen

Herbst- und Winter-Moden.



J. BACHARACH



Webergasse.

2475

Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen.

(Abhebungen stempelfrei.)

— Vermögensverwaltung. —

Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

2116

„Niederländer-Dampfschiffahrt.“



Hervorragende Restaurationsbetriebe.

Auszug aus dem Personentarif.

Fahrtreise ab von Bielefeld:

	Einfache Reise	Hin- u. Rückreise
	Salon	Salon
Coblenz	3.00	2.40
Bonn	6.50	4.30
Köln	7.50	5.00
Rotterdam	14.50	9.50

Schlafkabinen sind im voraus zu bestellen.

Abfahrten von Bielefeld stromabwärts:
 Mittwochs und Freitags 6.20 bis
 Sonntags 7.20 Rotterdam
 Schnellfahrt täglich 9.35 bis Köln
 Anschluss in Köln an das 6.30 Boot, weiter nach Rotterdam.
 Sämtliche Dampfer sind mit Schlafkabinen versehen.

2078

Meine Diamant

G-Sohle

(Lederges. gesch.)

ist und bleibt der beste

Leder-Ersatz

Nicht halb so teuer als bestes Kernleder.

Alleinverkauf: 2453

Ph. Hrch. Marx,

Mauritiusstrasse 1,

Käsberger, Webergasse 35

Metalbetten

an Priv Kat. fr Holzrahmenmatr., Kinderbett Eisenmöbelfabrik, Suhl. H. 23

1 Landauer,

1 Coupé,

sehr wenig gebraucht, preiswert abgegeben. 67918

Kruch, Hoflieferant,

Schiersteiner Str. 21b.

Hofrat Sabers

militärberecht. Realschule.

Serta bis Sekunda kleine

Klassen. Tägliche Arbeits-

stunden. Die Schülerprü-

fung berechtigt zum ein-

jähr. freim. Militärdienst.

Unterrichtsbeginn 14. Okt.

Sprechstunde 11-12 Uhr.

Abelsbdr. 71. 2549

Kinder-Beaufsichtigung

bei Schularbeiten nimmt Dame

a. a. Fam. an. Nachmittags in

Daus. Gef. Anfr. u. M 591 a. d.

Erp. d. Wiesb. Zeitg. erb. *2778

Seitensgesuch.

Eine alleinlebende, den best. Kreisen angehörige, durchaus gebildete, a. häusl. Dame, protestantisch, Witte der Rührlia, frisch u. heit. Sinnes, schlaute Erziehung, m. 20 000 M. Kapitalrente, i. die Belanntsch. e. d. t. f. e. n. akademisch gebild. Herrn u. mach. am liebst. die eines pensionierten hoh. Offiziers, sweds. ind. Deirat. Vermittlung ausgeschloß. Gef. Anerbieten unter M. 594 an die Geschäftsstelle ds. Bl. a. Weiterbeförderung erbeten. 2429

Wunsch.

2 zur Kur der weilenbe Derrett wünsch. die Bekanntsch. meiner Damen an Ausgung und Unterhaltung bei Sam. Anst. sweds. ind. Deirat. Junge Witwe nicht ausgeschloß. Offerten, wenn mögl. mit Bild u. M. 595 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *2777

Auf Ren. Gerdinen, sowie jede and. Pöschel lief. tabel. los Renwälscherei Ricken. Scharn. borslfr. 7. Telephon 4074. 4412

MERCEDES



Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 1/1915

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Metalbeschlagnahme.

Eiserne Waffenschiffe, bei denen nur der obere Teil aus Kupfer oder Messing besteht, fallen nicht unter die Beschlagnahme. Zur Ablieferung bezw. Anmeldung der beschlaggenommenen Waffenschiffe ist der Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter verpflichtet.

Badeöfen (für Kohlen oder Gas) werden, obgleich sie nicht beschlaggenommen sind, zu den Beschlagnahmepreisen angenommen. Dagegen werden für Badegarnituren, Kupferrohre usw. nur Materialpreise vergütet.

Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß einer Mitteilung des Kriegsministeriums nach Beendigung der freiwilligen Ablieferung mit der zwangsweisen Einziehung bestimmt zu rechnen ist. Wer also die zwangsweise Einziehung vermeiden will, sollte frühzeitig abliefern.

Die Meldeformulare für die nicht abgelieferten beschlaggenommenen Gegenstände werden erst kurz vor Schluß der Ablieferung gemäß besonderer Bekanntmachung ausgegeben.

Wiesbaden, den 11. September 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle im Frieden bereits aktiv gedienten, am 8. September 1870 und später geborenen Unteroffiziere (Feldwebel usw.) und Mannschaften aller Waffengattungen des Landwehrbezirks Wiesbaden, welche die Entscheidung: „dauernd selbst- und garnisondienstuntauglich“ erhalten haben, oder als Invaliden ausgeschieden sind, haben sich

am 16., 17. und 18. September 1915, vormittags von 8—11 und nachmittags von 3—5 Uhr beim Bezirkskommando Wiesbaden, Vertramstraße 3, beim Bezirksfeldwebel zur Stammtafel anzumelden.

Militärpapiere sind mitzubringen. Kriegsbefähigte aus dem Jahre 1914/15 sind von der Anmeldung entbunden. Unterlassen der Anmeldung wird nach den Kriegsbefehlen bestraft.

Wiesbaden, den 10. September 1915.
Königliches Bezirkskommando.

Anmeldung

zur besonderen Landsturmrolle.

(Stadtteil Wiesbaden).

Sämtliche im wehrfähigen Alter befindliche Personen, die in der Zeit vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1896 geboren sind

1. bei früheren Aushebungen als

„dauernd untauglich“

ausgemerkelt worden sind, d. h. die den selben Schein besitzen, sowie

2. sämtliche unausgebildete Landsturmpflichtige 1. u. 2. Aufgebots, soweit sie

a) nicht zurückgestellt sind, oder

b) bei einer früheren Musterung nicht die Entscheidung: „dauernd selbst- und garnisondienstuntauglich“ oder „zu Arbeitszwecken (Landsturm ohne Waffe, Arbeiter)“ erhalten haben

werden hiermit aufgefordert, sich vom

Donnerstag, den 16. bis Samstag, den 18. September c. z. vorm. von 8—12½ Uhr und nachm. von 3—6 Uhr auf Zimmer Nr. 27 des Rathauses unter Vorlage ihrer Militärpapiere (Ausmusterungsscheine usw.) zu melden.

Als erster Musterungstag ist der 22. September in Aussicht genommen. Näheres wird durch die Lokalblätter bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 10. September 1915.

Der Magistrat.

Anmeldung zum evangelischen Konfirmations-Unterricht.

Die Anmeldungen zum Konfirmationsunterricht durch die Eltern oder Vormünder der Kinder nehmen die Pfarrer vom 15. September d. J. an entgegen.

Die Kirche, Ring- und Luthergemeinde sind im Dienst einer verordneten Seelsorge in der Weise eingerichtet, deren Bezeichnung mit dem wöchentlichen Kirchenzettel in den Tageszeitungen bekannt gegeben wird. In der Berggemeinde ist die Ordnung getroffen, daß für die im ersten Viertel des Jahres geborenen Kinder Pfarrer Beckenmeier, für die im zweiten Viertel geborenen Pfarrer Grein, für die im dritten Viertel geborenen Pfarrer Diehl und für die im vierten Viertel geborenen Pfarrer Dr. Weisner zuständig sind.

Doch sind nach wie vor die Gemeindeglieder in der freien Wahl ihres Seelsorgers für ihre Kinder nicht beschränkt, soweit die betreffenden Geistlichen in der Lage sind, solche Anmeldungen anzunehmen.

Sollten Eltern den Wunsch haben, daß ihre Kinder im Fall des Friedensschlusses im Laufe des Winters von einem der ins Feld gerückten Pfarrer konfirmiert werden, so werden sie gebeten, das dem von ihnen in Vertretung erwählten Pfarrer bei der Anmeldung zu sagen.

Die Pfarrer

der vier evang. Gemeinden Wiesbadens.

Zur dritten Kriegaanleihe.

Die erste Kriegaanleihe hat nicht weniger erbracht als 4½ Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1. An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13—14 Milliarden der ersten Anleihe spielen zu großem Teile wieder mit. Fast reiflos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan. Deutschland aber zahlt an tausende und aber tausende einheimischer Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und so: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Rüstungsarbeiten und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenwerte aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in beschleunigtem Maße dem Vaterlande zu.

2. Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3½%. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmt. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1½%. Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3. Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reiche 5% erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegaanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4. Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: die Vorsehung verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungsschlacht mitzumachen. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangen Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zukunft des Gelingens gesichert haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal festen Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2½ auf 4½.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 90, Schuldzinsentragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50%, der der zweiten auf 98,50%. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 90 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinslauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen. Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die gezahlten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichskassanweisungen gelangen nicht zur Vorauszahlung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Vorauszahlung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Uebelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnung anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntester Weise gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftsbank, der königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs-Haupt- und Kreisbanken zur Verfügung.

Der Stücker von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Vorauszahlung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszuweiten. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücker vorweg befriedigt werden.

Denn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freudigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine! Und jeder soviel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — daß sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Seele!

Berlin, im September 1915.

Trauer-Drucksachen

In sauberer Ausführung werden innerhalb kurzer Zeit — in eiligen Fällen innerhalb zwei Stunden — geliefert von der

Wiesbadener Verlags-Anstalt & Co.
Möhlstraße 11
Mauritsstr. 12
Bismardring 20

Berlitz Sprachschule
Rheinstraße 32.

Danksagung.

Für die innige Teilnahme an unserem schmerzlichen Verluste sagen herzlichen Dank

Sanitätsrat Dr. Schmelz

und Familie

Auguste Schmelz, Lehrerin

Professor Schmelz

z. Zt. Hauptmann d. L., Frankfurt a. M.

b. 7921

An die Bewohner Wiesbadens und Umgegend.

Wiederholt wendet sich das Rote Kreuz mit einer dringenden Bitte an die opferwillige Bürgerschaft unserer Stadt. Ueber ein Jahr bereits stehen unsere Männer, Söhne und Brüder in hartem Kampf da draußen im Felde, um mit Blut und Leben ihre Heimat zu schützen, um für die Ehre unseres deutschen Vaterlandes alles hinzugeben. Ihnen gebührt fortgesetzt unsere Dankbarkeit dafür, daß wir von den großen Schäden und Greueln des Krieges im eignen Lande, bis auf die Grenzen, verschont geblieben sind. Ihnen gehört aber auch unsere Hilfe zur Vinderung der Kriegsnot auf allen Gebieten. So werden fortlaufend immer erneut größere Anforderungen an das Rote Kreuz gestellt. Umfangreiche Mittel werden anhaltend benötigt zur Beschaffung von Liebesgaben aller Art, insbesondere von Unterkleidern, Hemden, Strümpfen usw. nicht allein für unsere braven Truppen im Felde, sondern auch für die Lazarette und Krankenhäuser. In gleicher Weise bedürfen der Unterstützung unsere Kriegs-Invaliden und die so schwer geschädigte Provinz Ostpreußen.

Hilfe tut Not allüberall! Und jeder sollte mithelfen, soweit es in seinen Kräften steht!

Gibt daher dem Roten Kreuz alle Eure alten Metalle, die nicht beschlagnahmt sind.

Hausfrauen und Männer, Jung und Alt, wer es auch sei, durchsucht alle Eure Wohnräume vom Keller bis zum Söller und gebt uns Euer

Aluminium, Blei, Kapseln, Staniol, Zink, Zinn, Gußeisen, Waffen, Münzen, sowie alte Kunst- und Wertgegenstände aus Edelmetall usw.

Viel alte unbenutzte Gegenstände werdet Ihr in den Ecken noch vorfinden, wie alte Zinkbadewannen, Zapfhähne, Beleuchtungskörper, Zinnteller, alte Münzen usw. — Wer in der jetzigen schweren Kriegszeit nicht totes Kapital lebendig macht und alte Metallgegenstände unbenutzt daheim liegen läßt, schädigt das Vaterland.

Niemand möge sich bei dieser **letzten Metallsammlung** mehr abwartend ausschließen. Alles wird bis zum 1. Oktober ds. Js. mit Dank entgegengenommen. — Für Gaben im Werte von 10 Mk. und mehr, erhält der Spender den schmiedeeisernen Ring der Metallsammlung gegen Kriegsnot. Wir bitten die Gegenstände baldigst der **Hauptsammlung Metallsammlung Rotes Kreuz, Schloßplatz 1, Königl. Marstallgebäude** (Abt. 3) von vormittags 9 bis 1 und nachmittags 3 bis 5 Uhr abzuliefern. — Auf Wunsch werden größere Mengen des überlassenen Materials von der Geschäftsstelle Schloßplatz 1 abgeholt. Es wird in diesem Falle um schriftliche Anmeldung gebeten.

Das Bezirkskomitee

vom Roten Kreuz

Das Kreiskomitee

von Reister, Reg.-Präsident, Oberbürgermeister Dr. Gläffing, Geh. Oberfinanzrat, Kammerherr v. Schend, Polizei-Präsident, Krebs, Generalleutn. v. D. Der Arbeitsausschuß: Berlit, F. Bidel, E. Hauck, R. Heß, Jos. R. A. Hupfeld, C. Reiser, Frz. Mauritz, Chr. Ohly, C. Philippi.

2502

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 12. September.

Anfang 7 Uhr.

Umbine.

Romanische Jantrovener in 4 Akten nach Bouquet's Erzählung frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing. Bühnenmusik und Schlußmusik im 4. Akt mit Benutzung Vorlesung'scher Motive zur Oper „Umbine“ von Josef Schlar.

Bertalda, Tochter des Herzogs Heinrich . . . Frä. Heid
Hinter Hugo von Klingenstein . . . Herr Scherer
Rathsberr, ein mächtiger Wasserfürst . . . Herr Weiss-Winkel
Tobias, ein alter Fischer . . . Herr Neßkopf
Martha, sein Weib . . . Frau Scheller-Raminke
Umbine, ihre Waise . . . Frau Janen a. G.
Vater Bertalda . . . Herr Edard
Ordensgeistlicher aus dem Kloster Maria-Bruch
Seit, Hugo's Schilbnappe . . . Herr Daas
Gast, Kellermeister . . . Herr von Schend

Ein Kavalier des Herzogs Heinrich, Edle des Reichs, Ritter und Frauen.
Bogen, Jagdgefährte, Anapfen, Altsche und Fischerinnen, Landleute, Ge-
schäftliche Erbscheinung und Wassermeister.

Der 1. Akt spielt in einem Fischerdorf, der 2. in der Reichshadt im Herzoglichen Schloß, der 3. und 4. spielen in der Nähe und auf der Burg im 2. Akt: Reclatius und Krie zu Vorking's Umbine, komponiert von Herr. Humbert, gelangt von Herrn Weiss-Winkel. — Vorkommende Tänze und Gruppenführungen, angeführt von den Tänzern des gesamten Ballett-Ensembles. Leitung: Frau Rosamunda.
Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar.
Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Rebus.
Ende etwa 10 Uhr.

Wochenplanplan. Montag, den 13.: Bürgerlich und Romantisch. — Dienstag, 14.: Die Quenoten. — Mittwoch, 15.: Der Traubendour. — Donnerstag, 16.: Der fliegende Holländer.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 10.
Sonntag, 12. Sept., nachm. 1.30
und abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.
Sonntag und Feiertags zwei Vor-
stellungen 1.30 und 8 Uhr.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.

Sonntag, 12. Sept., abends 8 Uhr:
Die Reiterhugen von Nürnberg.

Schauspielhaus.

Sonntag, 12. Sept., abds. 7.30 Uhr
Doppelkassern.

Zirkus Schumann

Mainzer Strasse, gegenüber dem Schlachthof.

Sonntag, den 12. September 1915:

2 grosse brillante Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr:

**Familien- und
Schüler-Vorstellung.**

**Kinder und Militär
halbe Preise.**

Abends 8 1/2 Uhr:

**Das Riesen-
Weltstadt-
Programm.**

Preise der Plätze: Loge Mk. 3.50, Sperrplatz Mk. 2.50,
1. Platz Mk. 1.60, 2. Platz Mk. 1.—, Galerie 50 Pf.

Vorverkauf nur für die Abendvorstellungen im
Zigarrengeschäft Meyer, Langgasse 26. Tel. 451.

Achtung! Besichtigung des Marstalls von vormittags 10 bis nachmittags 5 Uhr.



Die Neuheiten
für den Herbst:

**Blusen,
Unterröcke,**

Blusenstoffe, Flanelle
sind eingetroffen.

R. PERROT Nachf.

(Flanellhaus)

Elsässer Zeugladen,

Ecke Grosse u. Kleine Burgstrasse.

2547



Union - Briketts

in Kasten und Säcken
empfiehlt

Ludwig Jung

Bismarckring 32.
Fernsprecher 959.

Künstlerische Fahren

VIETOR

schoKunstanstalt Wiesbaden

Geräumige 5-Zimmer-Wohnung

II. Stock, mit Bad, Mädchen-
Kammarbe, groß Balkon, elektr.
Richt, Was., per 1. Oktober zu
vermieten. Preis 1500 Mark.
Näheres Nikolastr. 11, Hof. 1

Einsig schöne, herrschaftliche Einfamilienhäuser

m. sch. Garten, 10—12 Z., 2 Bäder
u. r. Kuch., sowie allen modernen
haushaltlichen Einrichtungen, stand-
freie, ruh. Lage a. d. Luisenpark-
Eckstrasse (Sartoriusstr.) preiswert a. verl.
Näheres, dorf. oder Alexanderstr. 13.

Wiesbadener Straßenbahnen.

Für den Wagenführerdienst
geeignete, militärfreie

Leute

welche mindestens 21 Jahre
alt sind, können sofort eingestellt
werden. Bedingungen sind zu
erfragen bei der Betriebsver-
waltung, Luisenstr. 7. 2584

Telephon 6349. **Park-Hotel u. Kaffee** Wilhelmstr. 36.

Eig. Konditorei. — Balkonterrasse gegenüber den Kuranlagen.

Nachmittags und abends: **Künstler-Konzert.** 2459

Theod. Feilbach, Grossherzogl. Hess. Hofrestaurateur.

Gasthaus zum „Schwanen“ Erbenheim.

Täglich frischen Apfelmoss. 2546

Trauben-Kur

Vegetarisches Kur-Restaurant
Herrnmühlgasse 9. 2451

Täglich frischer Trauben-Most
eigener Kelterung, auch ausser dem Hause.



Amliche Gepäch-Abholung u. Abfertigung der Staatsbahnen
Regelmäßige Fracht-, Eil-, Express- und Paket-Spedition

L. Rettenmayer, Agt. Expeditoren

5 Nikolastrasse, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

2014

Suppen- Würfel

100 Stück Mark 1.50,

1000 " " 12.50.

Nur gegen Nachnahme. Ab Leipzig.

H. Raden, Großhandlung,

Leipzig, Modern 000. 2538

Künstler, der durch den Krieg in Not geraten
ist, bietet seine sehr hübschen Aquarell-Land-
schaften zu jedem annehmbaren Preise an. Passend
als Geschenkzweck. Angebote erbittet die Geschäfts-
stelle der Wiesbadener Zeitung unter M. 595.

Evang. Familien-Alumnat, Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums und Realgymnasiums. Vorzügliche
Empfehlungen. Welche ersieherliche Erfahrungen.
Anfahrtsplan durch Prof. Paul Beer.